

**GRUNDLAGENTEXTE
FÜR ANTIFAS**

**READ
THINK
ACT**



★ DISSENS
ANTIFASCHISTISCHE GRUPPE ERFURT

Hallo, und willkommen beim Lesen. Wahrscheinlich warst du kürzlich auf einer unserer Veranstaltungen, bist neu in Erfurt oder interessierst dich für unsere Gruppe. Es ist uns wichtig, dass wir als Antifa Gruppe transparent machen was Antifa für uns heißt. Dass eine gute Praxis auch nur aus einer guten theoretischen Bildung heraus entstehen kann. Wir haben deshalb ein paar einführende, für uns relevante Texte zusammengepackt um dir einen Einblick zu geben wie ein Großteil Thüringer Antifagruppen tickt und welche Positionen für uns in Antifa-Zusammenhängen Konsens sind oder sein sollten. Wir haben mit „Was ist Antifa“ Teil 1&2 Grundsatztexte zu unserem Verständnis von Antifa in Thüringen ausgewählt. Mit „Material zur Kritik des Himmels“ und „Emanzipation statt Aufklärungsverrat“ eine grundlegende Auseinandersetzung mit Religion und im speziellen: Islamismus. Es ist uns wichtig faschistische Ideologien abseits typischer Antifa-Betätigungsfelder zu erkennen. Gerade in Zeiten wo islamistische Mörderbanden ganze Regionen tyrannisieren, in Europäischen Moscheen dieser Terror gepredigt wird und Islamisten Schulterschlüsse mit faschistischen Organisationen eingehen ist es als radikale Linke wichtig die Augen offen zu halten. Mit „Hauptsache ´s knallt“ wollen wir einem älteren Aufruf nochmal eine Chance geben. Ersetzt man im Text so manches NPD durch AfD, verliert dieser Text nicht viel an Aktualität.

Kontakt zu uns könnt ihr per dissens-antifa@riseup.net aufnehmen. Schaut auch mal auf unserem Blog vorbei: <http://dissens.noblogs.org>

INHALTSVERZEICHNIS

Was heißt Antifa – Teil 1

Aus der Zeitschrift „Alerta Südthüringen“ #7 – **Seite 2**

Was heißt Antifa – Teil 2

Aus der Zeitschrift „Alerta Südthüringen“ #8 – **Seite 7**

Material zur Kritik des Himmels

Von Simon Rubaschow vom Club Communism, erschienen in der Lirabelle #8
Seite 15

Der Linken alte Kleider?

Von Max Liber, erschienen in der Bonjour Tristesse #23 – **Seite 22**

Hauptsache ´s knallt

Aufruf der AG17 zum 1. Mai 2010 in Erfurt - **Seite 26**

Emanzipation statt Aufklärungsverrat

Artikel von DISSENS – Antifaschistische Gruppe Erfurt - **Seite 32**

WAS HEIBT ANTIFA – TEIL 1

Aus der Zeitschrift „Alerta Südthüringen“ #7

Antifaschismus beginnt nicht bei der Sitzblockade oder bei der Recherche über Nazis und ihre Strukturen. Dass sich Menschen vielerorts unter dem Label der Antifa zu Standortschützern aufschwingen oder die Antifa als Datensammler zum Zuträger der Staatsantifa oder diverser zum selber Recherchieren zu bequemer Journalisten wurde, ist ein Missstand, der mit unserem Verständnis von Antifaschismus nicht zu vereinbaren ist.

Die Antifa will nicht die Stärkung der bestehenden Demokratie, sie verteidigt nicht die Menschenrechte, sondern kritisiert Demokratie und Menschenrechte als ephemeren Ausdruck des herrschenden Verhältnisses, seine menschenelnde Fassade, hinter der sich die Gesetze der kapitalistischen Vergesellschaftung und ihre Verfallsformen umso brutaler Geltung verschaffen. Der Antifa geht es um die Stärkung kritischen Bewusstseins, das nötig sein wird, um wirksam gegen die menschenfeindliche kapitalistische Gesellschaftsordnung und ihre ideologischen Auswüchse vorzugehen.

Vielfach bleibt in den aktuellen Auseinandersetzungen mit der Naziproblematik das Verhältnis der bestehenden Gesellschaft und ihrer Ideologie zur Ideologie der Nazis ungeklärt oder man will partout nicht wahrhaben, dass die Nazis ein notwendiges Produkt der bestehenden Gesellschaft sind. Die Antifa, in unserem Verständnis, versteht die bürgerliche Gesellschaft nicht als Antipoden des Faschismus, sondern als die Bedingung seiner Möglichkeit. Das heißt mithin, dass im Ernstfall erstere gegen letzteres zu verteidigen ist. Solange aber keine faschistische Machtübernahme ins Haus steht – und selbst die AfD in ihrer derzeitigen Verfassung wird dies nicht leisten –, kann es der Antifa nicht darum gehen, die bestehende Demokratie oder die Menschenrechte zu verteidigen, weil Demokratie und Menschenrechte vielmehr Ausdruck des herrschenden Verhältnisses sind als widerständige Potentiale gegen es. Der Antifa muss es um die Stärkung kritischen, also radikal aufklärerischen Bewusstseins sowie um theoretisch zu begründende praktische Interventionen gegen die menschenfeindliche kapitalistische Gesellschaftsordnung gehen. Last but not least geht es in Zeiten von PEGIDA, AfD und den mit diesen Erscheinungen einhergehenden Angriffen auf Geflüchtete auch um das vom bürgerlichen Mainstream der Antifa zugeordnete „Kerngeschäft“: um den – aber eben nicht idealistisch zu beweihräuchernden – Schutz der eigenen Strukturen und jener Menschen, die den Nazis und ihrer Vorläufern am schutzlosesten ausgeliefert sind.

Im anschließenden Mehrteiler, der sich der Frage widmet, was aus radikal-gesellschaftskritischer Perspektive Antifa eigentlich bedeutet, geht es um die Voraussetzungen und Möglichkeiten der zuletzt umrissenen Praxis. Der in dieser Ausgabe der Alerta Südthüringen vorliegende erste von voraussichtlich vier Teilen beschäftigt sich mit dem zugrunde liegenden Begriff der Gesellschaft und der Einbettung des Naziproblems in seinen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang.

Wie versteht die Antifa das Naziproblem? – Zum Stand der Gesellschaft

Wie unlängst aufgefallen sein dürfte, vertritt die Redaktion dieser Zeitschrift ein spezielles Verständnis von Antifa. Dieses Verständnis ist nicht aus irgendeinem Lehrbuch entnommen, sondern es entstand entlang theoretischer wie praktischer Auseinandersetzungen, die wir die letzten Jahre geführt haben. Es ist kein endgültiges, feststehendes, keine Doktrin, sondern orientiert sich am abzuschaffenden Gegenstand, also am gegenwärtigen Nazismus samt seiner Wurzeln.

Dieser Nazismus – und das ist entscheidend – hat seine Wurzeln, seine Entstehungsbedingungen in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Normalität, deswegen – das sei an dieser Stelle vorweg genommen – ist der Versuch, ihn innerhalb dieser Gesellschaftsordnung zu beseitigen zum Scheitern verurteilt. Der Nazismus, die Naziideologie ist kein der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer kapitalistischen Verkehrsweise opponierendes bzw. entgegengesetztes oder äußerliches, sondern er ist vielmehr ihr logisches Produkt. Naziideologie ist in ihrem Wesen eine radikalisierte Form bürgerlicher Ideologie, ihre Krisenform.

Zunächst wird es also in kurzer und gestraffter Form um die gesellschaftlichen Verhältnissen gehen, in denen wir leben. Unsere Analyse orientiert sich theoretisch an der Weiterentwicklung der Marx'schen materialistischen Gesellschaftstheorie durch die Kritische Theorie Horkheimers und Adornos.

Gesellschaft bzw. die objektiven Verhältnisse werden in der materialistischen Gesellschaftstheorie Adornos und Horkheimers verstanden als brüchige Totalität. Brüchige Totalität meint also ein weitgehend geschlossenes, alle Lebensbereiche durchdringendes System gesellschaftlich verordneter Normen und Verhaltensweisen, das dort brüchig ist, wo die Menschen die Abrichtung in diesem System als Leiden erfahren und empfinden. Diese Totalität der Verhältnisse ist zum einen gekennzeichnet durch einen „Vorrang des Objekts“, das heißt durch der Reflexion über sie vorgängige materielle Verhältnisse, die sich im Einzelnen einschreiben und die zum anderen eine Ohnmacht des Subjekts bedingen, von der sich zu emanzipieren äußerster Mühe bedarf und die überhaupt nur im Denken zu überwinden ist, solange die vorgängigen materiellen Verhältnisse nicht aufgehoben sind. Solche Totalität ist nicht mehr, wie die vorkapitalistischen Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse, geprägt durch persönliche Abhängigkeiten, sondern durch eine sachlich vermittelte Herrschaft eines anonymen Vergesellschaftungsmodus entlang der Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Ökonomie. Die Warenwirtschaft, deren Analyse äußerst zentral ist, die hier aber weitgehend ausgelassen bzw. vorausgesetzt werden muss, legt also die allgemeinen Bedingungen fest unter denen der Austausch in dieser Gesellschaft nach dem bereits von Marx analysierten Wertgesetz stattfindet. Diese Gesellschaftsordnung bringt als ihre Reflexionsform eine Ideologie hervor, die der Reproduktion einer solchen Gesellschaft zuträglich ist und ihre Gewalt rechtfertigt. Mehr noch: die von dieser Gesellschaftsordnung produzierte Unfreiheit und die Menschenfeindlichkeit einer Ordnung, in der Hunger bekanntlich kein Grund zur Produktion ist, werden gar nicht mehr als solche empfunden. Bürgerliche Ideologie lässt die Leute glauben, was in dieser Gesellschaft vor sich geht sei

vernünftig und notwendig. Adorno schreibt: „Im Stillen ist eine Menschheit herangereift, die nach dem Zwang und der Beschränkung hungert, welche der widersinnige Fortbestand der Herrschaft ihr auferlegt.“ Die Menschen verharren gewissermaßen in Unfreiheit, ohne darum zu wissen, machen sich als Freiheit vor, was nur die Anpassung an den Zwang bedeutet. Daran ändert selbst Bildung, früher Quelle der Subjektivierung, nichts bzw. verstärkt die Entwicklung noch – zumindest eine solche Bildung, die sich der Kontrolle der gesellschaftlichen Verhältnisse unterwirft; einer Bildung, die nur noch dem gesellschaftlichen Selbstzweck dient und wovon die Reproduktion des Lebens nur ein Abfallprodukt ist. Hinzu tritt eine Kultur, die industriell organisiert ist, in die die Gesellschaftsmitglieder als Kunden und Konsumenten eingegliedert sind und die alles mit Monotonie schlägt, einen Hort der Dummheit sowie einen Verblendungszusammenhang aufrichtet, der kaum noch zu durchbrechen ist.

Die warenproduzierende Gesellschaft stellt also den gesamten gesellschaftlichen Austausch unter ihre Bestimmungen. Mit der Produktion von Waren im Überfluss durch die fortschreitende Entwicklung der Produktivkräfte, durch Rationalisierung, Maschinisierung und Automatisierung ist aber nicht die Arbeit überflüssig geworden, an der man sklavisch festhalten muss, weil sie immanent Bedingung der Reproduktion ist, sondern die Arbeiter, die systematisch aus dem Arbeitsprozess verdrängt werden müssen, um Kosten einzusparen und Gewinne zu maximieren. Dies ist nichts anderes als der blinde Zweck dieser kapitalistischen Ordnung: die technisch unnötig gewordene Aufrechterhaltung des Ausbeutungszusammenhangs als Quelle von Leiden enormen Ausmaßes. Es gilt die Tretmühle am Laufen zu halten, Produktion um der Produktion willen, statt als Mittel zum Zwecke der Bedürfnisbefriedigung. Der Zweck der gesellschaftlichen Produktion besteht eben nicht in der Einrichtung eines guten Lebens für alle Menschen, was immer man auch darunter verstehen mag. Ersichtlich ist das schon daran, dass täglich zehntausende Menschen verhungern, obwohl es längst möglich ist, alle Menschen weltweit mit dem Grundlegendsten zu versorgen; erkenntlich also daran, dass in der ersten Welt überflüssige Nahrungsmittel in der Regel lieber vernichtet werden, um deren Marktpreise stabil zu halten, anstatt sie Bedürftigen zu geben. Dass das Leben in diesem Teil der Welt noch erträglich ist, je nach Standpunkt des Betrachters, ist mehr ein Neben- oder man könnte auch sagen Abfallprodukt des eigentlichen Zwecks: der rastlosen Vermehrung von Tauschwerten. Das ist der Sinn jeder Kapitalbewegung, die so sehr sich das die Sozialdemokraten aller Couleur auch einreden wollen, niemals domestiziert und in den Dienst des Menschen gestellt wurde oder werden kann. Der Zweck der Produktion von Waren in dieser Gesellschaft war nie ein anderer, als aus Wert mehr Wert zu machen, aus Geld, dem allgemeinem Wertäquivalent, mehr Geld zu machen. Und diese Triebfeder der kapitalistischen Vergesellschaftung beherrscht nicht nur den Markt und die gesellschaftliche Interaktion; sie beherrscht das Subjekt, den Einzelnen unbewusst bis ins Innerste, sodass wir von einer politökonomischen Struktur bürgerlicher Subjektivität reden müssen.

Dass der Einzelne aber für die Funktion der Gesellschaft tendenziell überflüssig wird, weil seine Arbeitskraft, durch die er sich ins Ganze integriert in zunehmenden Maße nicht mehr gebraucht wird, kann für dessen subjektive Konstitution nicht folgenlos

bleiben, sondern macht sich als Krise des Subjekts immer dann bemerkbar, wenn die Wachstumsdynamik, an der die Integration der Einzelnen in die Warengesellschaft gebunden ist, ins Stocken gerät. Krisen des Systems übersetzen sich in Krisen des Subjekts und die Verarbeitung solcher Krisen kann katastrophale Formen annehmen. In Deutschland mündete sie in die negative Aufhebung der bürgerlichen Gesellschaft, im deutschen Vernichtungskrieg und der Shoah, der fast vollständigen Ausrottung des europäischen Judentums. In der europäischen Peripherie vollziehen heute islamistische Terrorbanden eine ganz ähnliche negative Aufhebung der bestehenden Gesellschaften mit mörderischen Konsequenzen aber bisher geringerer Durchschlagskraft als die deutsche Barbarei. Diese negative Aufhebung der bürgerlichen Gesellschaft ist ein zentraler Reflexionspunkt Kritischer Theorie. Nach Auschwitz ist die Kritik der Verhältnisse eine andere geworden, an der Shoah hat sich eine Dialektik der Aufklärung gezeigt, die den bürgerlichen Fortschrittsglauben blamiert hat bzw. ihn durch einen Fortschritt in der Entmenschlichung ersetzt hat. Die Überwindung der Voraussetzungen für jene falsche Aufhebung, also die Überwindung der gesellschaftlichen Ursachen für Faschismus macht die Kritische Theorie – und das ist eben zentral für eine antifaschistische Gesellschaftskritik – zum Maß jeder Praxis und das Fortbestehen jener Bedingungen, die in der kapitalistischen Vergesellschaftung liegen, zum Existentialurteil über die bestehende Gesellschaft nach Auschwitz. Wolfgang Pohrt brachte es einmal auf den Satz: „Die Welt, die nach Auschwitz nicht ganz anders ist, ist eine, die Auschwitz bewußt in Kauf nimmt.“ Den Faschismus analysiert die Kritische Theorie nicht als Ausrutscher, nicht als Zivilisationsbruch, sondern als das „Zusichselbstkommen der Gesellschaft an sich“ (Adorno). Die These der Kritischen Theorie ist nun also die, dass sich nach Auschwitz die alte Gesellschaft wiederhergestellt hat, aus der heraus Auschwitz erst ermöglicht wurde. Und gerade weil eine Gesellschaft, die Auschwitz in Kauf nimmt, sich für Auschwitz verantworten muss, wurde das Dasein in der bestehenden Gesellschaft, so Adorno, zu einem „universalen Schuldzusammenhang“.

In einer solchen gesellschaftlichen Totalität, aus der es subjektiv kein Entrinnen gibt, nicht in Kommunen, nicht in irgendwelchen Subkulturen und auch nicht in anderen, vermeintlich sozialistischen Ländern, gewinnt das gesellschaftlich produzierte bürgerliche Subjekt Identität nicht an sich selbst, sondern u.a. in der Abgrenzung zu anderen. Jenes Subjekt findet Identität, um es mit Joachim Bruhn auf den Punkt zu bringen, „im Prozeß einer ständigen Abgrenzung und eines permanenten Zweifrontenkrieges gegen das ‚unwerte‘ und gegen das ‚überwertige‘ Leben.“ Mit anderen Worten: in der rassistischen und/oder antisemitischen Abgrenzung oder – im Falle des Islamismus – der Einteilung der Welt in „Gläubige“ und „Ungläubige“.¹ Keine Bestandteile sind so zentral für Naziideologie wie Rassismus und Antisemitismus und beide haben ihren Ursprung in der Grundform jener Ideologie, der bürgerlichen Ideologie; der Ideologie, die für diese Gesellschaft konstituierend ist, mit der jede und jeder von Geburt an konfrontiert ist und die sich ins Subjekt einschreibt, ob man denn nun will oder nicht. Diese Ideologie des Rassismus wie des Antisemitismus missversteht der bürgerliche Antifaschismus oder der Staatsantifaschismus, der mittlerweile zum Bestandteil der staatlich verordneten politischen Kultur in diesem Land geworden ist, als Vorurteil, als Erkrankung des Bewusstsein, dem durch Information über die Schlechtigkeit dieses Denkens

beizukommen wäre. In diesem Punkt und freilich nicht nur in diesem, unterscheidet sich unsere Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse ganz fundamental von dem Praxisverständnis der politischen Linken, die hier als sozialdemokratische, reformistische Linke bezeichnet wird und von der eine radikal-gesellschaftskritische Linke zu unterscheiden ist.

Was bedeutet es also, wenn wir Rassismus und Antisemitismus als gesellschaftliche Verhältnisse, als notwendige Erscheinungen dieser kapitalistischen Gesellschaft begreifen, denen nur durch die Abschaffung der bestehenden Ordnung, aber ganz sicher nicht mit den herrschenden Formen der Demokratie, mit Menschenrechten oder Sozialarbeit beizukommen ist? Was wir damit nicht meinen, wenn wir von Rassismus und Antisemitismus als gesellschaftlichen Verhältnissen reden, ist die in der Zivilgesellschaft inzwischen weit verbreitete Ansicht, dass Rassismus und Antisemitismus vielleicht gesellschaftliche Verhältnisse seien, weil sie weit verbreitet sind, ja weil diese Ideologien, was sich etwa in der deutschen Flüchtlingspolitik widerspiegelt, in bestimmten Bereichen Common Sense sind. Die Erklärung, warum wir Rassismus und Antisemitismus als gesellschaftliche Verhältnisse begreifen, geht einen Schritt hinter die Tatsache ihre gesellschaftsweiten Verbreitung zurück; sie geht auf den Grund, erklärt im besten Fall, die gesellschaftlichen-notwendigen Entstehungsbedingungen von Rassismus und Antisemitismus. Freilich wird es im Einzelfall den Unterschied ausmachen, in welcher Weise und in welchem Ausmaß sich diese notwendige Ideologie gesellschaftlich Geltung verschafft. Im nachfolgenden zweiten Teil unserer Reihe in der kommenden Ausgabe der Alerta Südthüringen schauen wir uns die Sache also im Einzelnen an und untersuchen die Bedeutung von Rassismus und Antisemitismus aus einer radikalgesellschaftskritischen Perspektive.

1. Zur antifaschistischen Kritik des Islamismus vgl. <https://www.autistici.org/agst/alerta/06-dokumentation-redebeitrag-kritik-des-islamismus.html>

WAS HEIBT ANTIFA – TEIL 2

Aus der Zeitschrift „Alerta Südthüringen“ #8

In der letzten Ausgabe der Alerta Südthüringen haben wir begonnen einen linksradikalen, ideologiekritisch-begründeten Antifaschismus in seinen Grundzügen zu skizzieren, indem wir über Erkenntnisse aus der Kritik der Warengesellschaft und ihrer Ideologie geschrieben haben. Jene Ideologie wird durch Ideologiekritik nicht als die gewollten Vorgaben, Dogmen oder Denkgebote einer herrschenden Klasse kritisiert, sondern als ein der falschen Gesellschaft angepasstes Denken, das die Betroffenen wie ihre Apologeten gerne als „gesunden Menschenverstand“ oder als eine wie weit auch immer degenerierte Form von „Vernunft“ missverstehen. Jedoch ist die Ideologie der Warengesellschaft alles andere als vernünftig oder gar gesund, sie ist, mit einer Wendung von Marx, notwendig falsches Bewusstsein.

Und was solches notwendig falsches Bewusstsein den Menschen verstellt, ist der Blick auf die Tatsache, dass sie für das wesentliche Bewegungsgesetz der Gesellschaft austauschbare und tendenziell - mit steigender Rationalisierung des Produktionsapparates – überflüssige Momente eines Ganzen sind, das nicht dazu da ist, ihre Bedürfnisse zu erfüllen oder sich von ihnen vernünftig einrichten zu lassen, sondern das sie bewusstlos verinnerlichend immer wieder reproduzieren, während es sie zu Objekten einer neuen Sklaverei macht. Das Wissen der Einzelnen um die Austauschbarkeit und Überflüssigkeit, so sehr es von falschem Schein des unerfüllten bürgerlichen Glücksversprechens übertüncht ist, ist nicht getilgt. Es bricht sich Bahn in der Angst im endlosen kapitalistischen Dynamisierungsprozess abgehängt zu werden, zu dem zu werden, was man tendenziell schon ist, aber nicht sein will: Objekt – Objekt von Staatsaktionen, von Armenfürsorge, Objekt des Arbeitsamtes oder der Polizei. Um sich nun vor der Einsicht in die eigene Überflüssigkeit zu schützen, haben sich für das Subjekt, das Subjekt bleiben will, ganz bestimmte Ideologien herausgebildet, mit denen es seiner Existenz Sinn gibt, sie aufwertet, indem sie andere abwertet. Diese Ideologien sind die des Rassismus und des Antisemitismus. Beide versteht der ideologiekritische Materialismus nicht als subjektive Verfehlungen vieler einzelner Irrläufer, denen mit Menschenrechten, Sozialarbeit und Erziehung kurzerhand abzuhelpen wäre. Der ideologiekritische Materialismus begreift sie als gesellschaftliche Verhältnisse, also als Produkte der materiellen gesellschaftlichen Ordnung, in denen sie entstehen und in denen sie eine wichtige Funktion zur Rechtfertigung und zum Erhalt jener Ordnung einnehmen.

Rassismus: Die Verlierer von sich fern halten

Das Alltagsverständnis von Rassismus besagt, dass der Rassist Menschen aufgrund ihrer Herkunft oder ganz einfach aufgrund äußerer Merkmale als minderwertig oder doch zumindest als andersartig, als fremd bewertet. Wovon das rassistische Bewusstsein im Alltagsverständnis sich abgrenzen will, ist ein durch bestimmte Merkmale (Physiognomie, „Kultur“, etc.) klassifiziertes Kollektiv, zu dem man das eigene ins Verhältnis setzen will – eine Definition, für die es keine fünf Minuten Wikipedia-Studium bedarf. Man könnte hierbei also von einem kulturellen Rassismus reden oder – viel treffender – von ordinärer Fremdenfeindlichkeit, der Verachtung gegen eine andersartig klassifizierte Kultur.

Die Existenz dieses Hasses in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen zu bestreiten, wäre abwegig. Vielmehr gilt festzuhalten, dass sich dieser Hass aufs Fremde als eine Projektionsleistung des rassistischen Subjekts entpuppt. So stellt sich bei näherer Analyse beispielsweise die vermeintliche Ungehemmtheit, Bindungslosigkeit und sexuelle Freizügigkeit, die der Rassist in den Roma projiziert, als Verdrängung bzw. projektive Abspaltung der eigenen Wünsche und Begierden heraus. Vielfach will der Rassist also am Ausländer exekutieren, was er an sich selbst nicht dulden kann, weil Moral und ökonomischer Zwang ihn daran hindern, weil er sich, um der Sicherheit willen, an das in dieser Reproduktionsordnung geltende Realitätsprinzip kettet. Oder in den Worten des Ideologiekritikers Gerhard Stapelfeldt kurz und bündig

zusammengefasst: „Die Selbstunterdrückung vollendet sich in Fremd-Unterdrückung; die Selbst-Liquidierung durch Anpassung an herrschende Mächte vollendet sich in Liquidierung des Fremden.“ Die rassistische Angst vor fremden Sitten und Gebräuchen ist vielfach nichts anderes als die verdrängte Sehnsucht danach bzw. nach dem, was man sich darunter vorstellen will. Denn zumeist entspricht die rassistische Projektion keiner Struktur in der Wirklichkeit. Der Rassismus bedarf nicht einmal der Existenz von Menschen verschiedener Hautfarben oder Religionen, sondern spiegelt nur das aktuelle gesellschaftliche Verhältnis wider. Das zeitgemäße Paradebeispiel liefern die Rassistenaufmärsche der vergangenen Jahre, die sich gegen eine vermeintliche Islamisierung richteten. Sie waren gerade dort am stärksten vertreten, wo der Anteil der muslimischen Bevölkerung verschwindend gering ist: in Ostdeutschland. Dabei betreiben die Islamhater von PEGIDA und AfD alles andere als die durchaus notwendige, aber von diesen Leuten gar nicht zu leistende, Kritik am politischen Islam. Sie motiviert eine Mischung aus ordinärer Fremdenfeindlichkeit und Neid auf die Kopfabsteher des Propheten, die sie um ihre Todessehnsucht, Entschlossenheit, Schlagkraft und das Bekenntnis zur Tradition beneiden.

Als Widerspiegelung des aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisses bzw. als dessen Rechtfertigung ist die dargestellte ordinäre Fremdenfeindlichkeit keineswegs die wesentliche Erscheinungsform des Rassismus, sondern möglicherweise nur ein Oberflächenphänomen der eigentlichen rassistischen Triebfeder. Der Rassismus der Mehrheitsgesellschaft, der heute eng mit Namen wie Thilo Sarrazin verknüpft ist, hasst an den Migranten weniger das, was sie von den Einheimischen unterscheidet und was man als multikulturelle Folklore im Zirkus oder als „südeuropäischen Temperament“ im Bordell gerne bereit ist zu tolerieren, sondern jener Mehrheitsrassismus hasst vor allem das an den Ausländern, was diese mit ihm gemeinsam haben. Wolfgang Pohrt brachte das in einem Essay von 1986 auf den Punkt:

„Zum Ärger werden sie [die Ausländer] also nicht durch die Fremdheit ihrer besonderen Kultur, sondern dadurch, daß sie wie die Einheimischen Arbeitsplätze und Wohnungen brauchen, daß sie sich einen Mercedes kaufen, in die Disco gehen und die Kaufhäuser bevölkern. Gehäßt an den Ausländern wird nicht ihre Andersartigkeit, sondern ihre Ähnlichkeit mit den Einheimischen, die sich unvermeidlicherweise aus der Tatsache ergibt, daß sie am selben Ort und unter den selben Bedingungen wie die Einheimischen leben. Vergeblich sind deshalb alle Versuche, durch multinationale folkloristische Beschnupperungsfeste bei den Einheimischen Sympathie für die Ausländer zu wecken, denn Sympathie für deren Folklore war ohnehin schon vorhanden. Vergeblich sind deshalb alle Versuche, um Verständnis bei den Einheimischen für die fremde Kultur zu werben, denn gerade weil die Ausländer keine unbegreiflichen exotischen Menschenfresser sind, die auf Jahrmärkten hergezeigt werden, kann man sie nicht leiden. Gerade weil sie so wenig fremd sind, weil sie mit den bundesrepublikanischen Verhältnissen so wenig Probleme haben, daß sie im Konkurrenzkampf um Arbeitsplätze und Wohnungen mithalten können, werden sie gehäßt. Das Gerede von den verschiedenen Kulturen [...] dient dazu, der Feindschaft gegen Ausländer edle Motive nachzusagen, während es in Wahrheit dafür nur einen niederen Beweggrund gibt, nämlich den blanken

Futterneid. „Dieser Rassismus, in dem sich eben der gesellschaftliche Verdrängungswettbewerb und das Konkurrenzverhältnis ausspricht, in das die Menschen durch das Kapitalverhältnis getrieben werden, ist eben ein ökonomisch-bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis. Der Rassist fürchtet den Ausländer als Konkurrenten um die im Kapitalismus künstlich verknappten Zugänge zum Wohlstand und er erhofft sich Solidarität – in Wahrheit nur ein Verfallsprodukt einer solchen – in einer Gemeinschaft, die ihn bloß aufgrund des Zufalls seiner Geburt schützt; ihn schützt, weil seine Eltern zufällig auch Deutsche waren und sich die Deutschen im globalen Wettbewerb zur Seite stehen sollten. Der Rassist erkennt das Problem nicht im Kapitalverhältnis, das man gemeinsam mit den Ausländern abschaffen könnte, sondern er erkennt es im Ausländer, den er im Zweifel wegen des herrschenden Kapitalverhältnis und freilich ohne das Wissen darum abschaffen würde. In solcher Verkennung besteht das falsche Bewusstsein des Rassismus und als solches ist es in der bürgerlichen Gesellschaft nahezu Common Sense. Der ehemalige Ministerpräsident Bayerns, Günther Beckstein, brachte es im Jahr 2000 in einem Interview mit der der Liberalen-Illustrierten Focus auf den programmatischen Satz: „Wir brauchen weniger Ausländer, die uns ausnützen, und mehr, die uns nützen.“ In diesem Satz bündelt sich die Realität des ökonomischen Rassismus: Fachkräfte und Investoren – ja; Flüchtlinge und Verfolgte – nein. Solcher Rassismus verkennt, dass der Hunger und die u.a. daraus resultierenden Verteilungskämpfe und die Fluchtbewegung aus der dritten ein Produkt der ersten Welt und ihrer sich weltweit durchsetzenden Produktionsweise sind und dass wer wirklich den Hunger abschaffen will, das System abschaffen muss, das für den Hunger sorgt, den Kapitalismus. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Ursachen der Fluchtbewegung, die durch islamistischen und/oder autokratischen Terror ausgelöst wurde. Auch diese Bewegungen sind nichts, woran der globale Kapitalismus und seine Verfallsformen unbeteiligt wären. Ganz im Gegenteil, ist der Islamismus ähnlich wie übrigens auch der Faschismus nur zu verstehen als autoritärer Ausweg aus der globalen Krise des Kapitalismus.

Seine Notwendigkeit hat das falsche Bewusstsein des Rassismus in seinem Ursprung, der politökonomischen Struktur der Gesellschaft und ihrer Subjekte. Diese generieren ihre Identität durch die Teilhabe am System, die Möglichkeit ihre Arbeitskraft als Ware zu verkaufen. Der Rassismus des bürgerlichen Subjekts kommt dann zur Geltung, wenn diese Teilhabe etwa durch steigende Arbeitslosenzahlen ins Stocken zu geraten droht. In solchen Krisen wird das bürgerliche Subjekt seiner eigenen Überflüssigkeit für ein System gewahr, in dem es seine Identität konstituiert und das sich seiner Subjektivität aufgeprägt hat. Gerhard Stapelfeldt bringt diesen Sachverhalt auf den Punkt:

„Arbeitslosigkeit [bedeutet] einen starken Verlust des Selbst-Wertes, weil das Selbst seinen Wert in der Heteronomie der entfremdeten Arbeit, nicht in sich selbst besitzt. Aus dieser Heteronomie resultiert endlich die Strategie der Anpassung an die Entfremdung, umgekehrt: der Ausgrenzung Fremder, die jenem Zwang scheinbar nicht unterworfen sind.“

Aus der Angst vor der eigenen Entwertung, vor dem Abgehängtwerden im gesellschaftlichen Prozess, speist sich der Rassismus und der als „Untermensch“ stilisierte verkörpert eben jene Folgen, die eine nun drohende Niederlage in der kapitalistischen Konkurrenz mit sich bringt. Deshalb versucht der Rassist die Schwarzen, die Flüchtlinge oder Ausländer von sich fern zu halten, weil sie vermeintlich seine eigene Existenz bedrohen und ihm die drohende Niederlage in der unverstandenen bzw. als Naturverhältnis missverstandenen Produktionsordnung vor Augen führen. Sie stellen sich ihm als „minderwertige“ dar, weil sie nicht zur Verwertung gebraucht werden.

Um also das Problem des Rassismus noch einmal zuzuspitzen: Der Rassist verachtet den Schwarzen, weil er in ihn das projiziert, was von seiner eigenen Charaktermaske, seines sich in seiner gesellschaftlichen Funktion erschöpfenden Selbst, nach Abzug ihrer Verwertbarkeit übrig bleibt: krude Natur. Das gesellschaftliche Verhältnis des Rassismus ist also zusammenfassend zu bestimmen als ein dieser Gesellschaftsordnung notwendig innewohnender Mechanismus, der den modernen Lohnsklaven bei der Stange hält und verdeckt, dass man mit dem, den man da aktiv oder passiv verfolgt, ziemlich viel gemeinsam hat und dass ein gemeinsamer solidarischer Kampf gegen die herrschende Ordnung dem Menschsein viel näher käme als die projektive Abwehr im Rassismus, die nur darauf abzielen kann, das Elend auf Dauer zu stellen.

Antisemitismus: Liquidation des Nichtidentischen

Den Antisemitismus als einen spezifischen Rassismus zu verstehen, der sich eben gegen die Juden richtet, greift zu kurz. Auch wenn nicht geleugnet werden kann, dass es durchaus rassistisch begründeten Antisemitismus gegeben hat, ist diese Begründung keine für den modernen Antisemitismus wesentliche. Die Juden, das haben Adorno und Horkheimer dargelegt, sind in der Ideologie der Faschisten nicht als weitere Rasse wie jene zu verstehen, die die dargestellte Integration des gesellschaftlich-produziert überflüssigen Subjekts leisten sollen, sondern sie sind die Gegenrasse:

„Für die Faschisten sind die Juden nicht eine Minorität, sondern die Gegenrasse, das negative Prinzip als solches; von ihrer Ausrottung soll das Glück der Welt abhängen. [...] Die Juden sind heute die Gruppe, die praktisch wie theoretisch den Vernichtungswillen auf sich zieht, den die falsche gesellschaftliche Ordnung aus sich heraus produziert. [...] Während es der Herrschaft ökonomisch nicht mehr bedürfte, werden die Juden als deren absolutes Objekt bestimmt, mit dem bloß noch verfahren werden soll. Den Arbeitern, auf die es zuletzt freilich abgesehen ist, sagt es aus guten Gründen keiner ins Gesicht; die Neger will man dort halten, wo sie hingehören, von den Juden aber soll die Erde gereinigt werden, und im Herzen aller prospektiven Faschisten aller Länder findet der Ruf, sie wie Ungeziefer zu vertilgen, Wiederhall. Im Bild des Juden, das die Völkischen vor der Welt aufrichten, drücken sie ihr eigenes Wesen aus. Ihr Gelüste ist ausschließlicher Besitz, Aneignung, Macht ohne Grenzen, um jeden Preis.“

Was sich in den Eigenschaften, die die Antisemiten den Juden quasi als „Übermenschen“ zuschreiben (enorme Macht, Gerissenheit, Subversion, sippenhafter Zusammenhalt, etc.) und denen, wie beim Rassismus, keine tatsächliche Struktur in der Realität entspricht, ausspricht, ist doch etwas Wirkliches, nämlich die Projektion der Antisemiten: „Im Bild des Juden, das die Völkischen vor der Welt aufrichten, drücken sie ihr eigenes Wesen aus.“ Die Juden mussten eben das ganz andere zur deutschen Volksgemeinschaft verkörpern, an ihnen definierten die Deutschen in ihren Nürnberger Rassegesetzen quasi ex negativo, was deutsch ist. Und dieses Abgespaltene, was die Juden verkörpern mussten und was mit ihnen vernichtet werden sollte, entlarvte sich in der Politik der Nazis als ein Verdrängtes und insgeheim Gewünschtes. Schließlich verfolgten die Nazis am Ende jene Weltherrschaftspläne, die sie den Juden nachsagten.

Im Gegensatz zum Rassismus ist der Antisemitismus also alles andere als eine unkonkrete Abneigung gegen das Fremde, sondern die spezifische Furcht vor jener Gegenrasse, die das Unverständliche, Geheimnisvolle, kurz: das Abstrakte kapitalistischer Vergesellschaftungsdynamik zu verkörpern hatte, also jenen gesellschaftlichen Bereich an dem der Waren- und Geldfetisch sein Geheimnis hat, die Zirkulationssphäre. Gerade jener Bereich, der zwischen Produktion und Konsumtion tritt und über den die Austauschbeziehungen geregelt werden, wird mit den Juden assoziiert. Und hierin sucht der Antisemit die Negativfolgen der herrschenden Vergesellschaftungsweise und jene, die für sie Verantwortung tragen sollen.

Der moderne Antisemitismus kommt heute weitgehend ohne die Juden als unmittelbares Feindbild aus, genauso wie es kaum noch Menschen gibt, die sich als Antisemiten bezeichnen würden. Der latente Antisemitismus der bürgerlichen Gesellschaft besteht weiter, er musste sich nach Auschwitz neue Formen suchen, aber als gesellschaftliches Verhältnis verschwindet er erst mit der Gesellschaft, die ihn hervorbringt.

Heutige Formen des Antisemitismus nach Auschwitz, die mit subtilerer Judenfeindschaft hantieren, bezeichnet man als sekundären Antisemitismus. Beispiele wären die Relativierung der NS-Verbrechen durch den Vergleich mit anderen Genoziden oder den Verbrechen des Stalinismus, der Vorwurf, die Juden betrieben mit der Opferrolle eine Art „Holocaust-Industrie“, mit der man sich weltweit Vorteile verschaffe oder etwa der Schuldabwehr-Antisemitismus, der dem jüdischen Staat Israel gewissermaßen die Verteidigung gegen seine Feinde zur Last legt und am Umgang Israels mit seinen Gegnern mittels NS-Vergleichen nazistische Methoden aufzudecken meint. Dieser Schuldabwehr-Antisemitismus speist sich aus Gefühlen der Scham und der namensgebenden Abwehr des Eingeständnisses der Schuld der eigenen Nation an den begangenen Verbrechen, mit der man sich trotz derer so gerne identifizieren möchte und die ja am Ende so schlimm nicht sein können, wenn Israel sie unablässig an den Palästinensern wiederholt. Hier geht der Schuldabwehr-Antisemitismus nahtlos über in seine heute bedrohlichste Gestalt für die Existenz des

jüdischen Staates und seiner Bewohner: den Antizionismus. Der Wunsch nach Vernichtung des jüdischen Staates beseelt nicht nur deutsche Faschisten, sondern eine vom iranischen Regime und anderen Islamisten angeführte antizionistische Internationale, weshalb die Antifa Suhl/Zella-Mehlis an anderer Stelle völlig zutreffend resümierte: „Die Solidarität mit Israel, mit dem Staatszweck des Zionismus, ist deswegen für Antifaschisten das Gebot der Stunde, ganz egal welche Regierung in Tel Aviv die Geschicke des Landes bestimmt.“¹

Eine weitere, mehr noch als die zuvor genannten, auch in der politischen Linken grassierende Form des Antisemitismus ist der strukturelle Antisemitismus. Er macht sich an diversen Ausprägungen der auch von vermeintlichen Linken vertretenen Banken-Kritik bemerkbar und wird, aufgrund seiner Ähnlichkeit zur bereits angesprochenen antisemitischen Argumentationsweise, die den Juden die Schuld an den Verfehlungen des undurchschauten Wirtschafts- und Gesellschaftssystems nachsagen will und in ihnen deren negative Folgen personalisieren will, als struktureller Antisemitismus bezeichnet. Zentral ist hier die Unterscheidung zwischen dem sogenannten produktiven Kapital der Arbeit und dem sogenannten raffenden Kapital des Wuchers bzw. dem Finanzkapital. Letzteres wird dabei gerne mit seinen Repräsentanten identifiziert, weswegen man in diesem Zusammenhang auch von personalisierter Kapitalismuskritik spricht. Verloren geht dabei die Einsicht, dass das eine (kapitalistische Produktion) nicht ohne das andere (Kredit) wäre. Für die populistische Kritik an Banken oder vermeintlich am Kapitalismus überhaupt bedeutet das, dass hier die komplexe kapitalistische Verwertungslogik zusammengekürzt und auf die Gier oder doch zumindest auf moralisch bedenkliches Handeln einzelner ökonomischer Akteure reduziert wird. Dabei trägt das verantwortungslose Handeln einzelner – das es durchaus geben mag, aber eben als Rolle in einem gesellschaftlichen Verhältnis, in dem zu Bestehen Verantwortungslosigkeit voraussetzt – kaum mehr zum Erhalt der den Hunger produzierenden Ordnung bei als der gemeine Student, der sich ausbilden lässt, oder der gemeine Arbeiter, der arbeitet. Sie alle tragen innerhalb des Rahmens dieser Vergesellschaftungsweise als Funktionsträger, Marx nannte es Charaktermasken, ihren Anteil am Fortbestehen dieser Ordnung, die einfach nicht menschenfreundlich, nicht vernünftig und nicht domestizierbar ist, aber eines ganz sicher: nämlich innerhalb ihrer Gesetzmäßigkeiten, ihrer formalen Bestimmtheit logisch bzw. zwingend.

So liegt der Ursprung antisemitischen Denkens, wie der des rassistischen, in der bürgerlichen Subjektivität selbst, die sich, so Joachim Bruhn, „als Selbstbewusstsein der Ware und daher im Kampf um die Realisierung ihres Werts“ konstituiert, also in der Unterordnung unter ein undurchschautes, wie entmündigendes Verhältnis. Wenn die Identität des Bürgers nicht an sich selbst besteht, sondern an das reibungslose Funktionieren des Marktes und die Abgrenzung von Anderen geknüpft ist, dann bedeutet jede Krise der Marktwirtschaft den möglichen Identitätsverlust; mit jeder Krise kommt die panische Angst vor der Entwertung zum Durchbruch. In dieser Krisen-induzierten Panik drohenden Identitätsverlustes fahndet das Subjekt, das Subjekt bleiben will, nach etwas, das die Implosion bürgerlicher Subjektivität noch aufhalten kann. Und an diesem Punkt verschafft sich der zuvor latente Antisemitismus in der Wirklichkeit manifest Geltung, indem mit der Vernichtung der

Juden, das an sich nichtige, weil auf seine gesellschaftliche Funktion reduzierte und deswegen objektiv überflüssige, Selbst kuriert werden soll. Die Gemeinschaft der qua Blut- und Bodenideologie Gleichen flüchtet in die Vorwärtsverteidigung und zieht „die letzte Konsequenz aus der bürgerlichen Gleichheit durch kapitalistische Vergleichung“ (Bruhn), die, so Adorno, in der formalen Freiheit der bürgerlichen Gesellschaft immer schon schwelte:

„Der Völkermord ist die absolute Integration, die überall sich vorbereitet, wo Menschen gleichgemacht werden [...], bis man sie, Abweichungen vom Begriff ihrer vollkommenen Nichtigkeit, buchstäblich austilgt. [...] Was die Sadisten im Lager ihren Opfern ansagten: morgen wirst du als Rauch aus diesem Schornstein in den Himmel dich schlängeln, nennt die Gleichgültigkeit des Lebens jedes Einzelnen, auf welche Geschichte sich hinbewegt: schon in seiner formalen Freiheit ist er so fungibel und ersetzbar wie dann unter den Tritten der Liquidatoren.“

Hier bricht sich also Bahn, was Horkheimer und Adorno, als „Triumph der repressiven Egalität, die Entfaltung der Gleichheit des Rechts zum Unrecht durch die Gleichen“ bezeichneten: die nazistische Transformation der bürgerlichen Klasse in die germanische Rasse konkretisiert sich als Vernichtungswut gegen Über- und Unmensen.

Im gesellschaftlichen Verhältnis des Antisemitismus wie im Rassismus versucht sich also das politökonomisch konstituierte Subjekt von seiner gesellschaftlich-produzierten Überflüssigkeit zu befreien, ohne diese zu begreifen und ohne sie aufheben zu können. Vielmehr sind Antisemitismus wie Rassismus Teil des Rechtfertigungskosmos der bestehenden Ordnung selbst durch dessen Krise hindurch. Sie helfen, die kapitalistische Herrschaft bis zu ihrer falschen Aufhebung zu reproduzieren, ohne an ihrer Widersprüchlichkeit zu verzweifeln. Sie sind, auch das wird in der Analyse als gesellschaftliche Verhältnisse klar, aus dieser Gesellschaftsordnung nicht wegzudenken. Sie sind auch nicht durch Erwachsenenbildung, Menschenrechte oder Sozialarbeit zu beseitigen, sondern nur mit der Ordnung, die sie notwendig hervorbringt und für deren Beseitigung es unzählige gute Gründe gibt. Deswegen geht es Antifa nicht um schärfere Gesetze oder eine bessere Politik. Politik, insbesondere das was in dieser Gesellschaft oft darunter verstanden wird, etwa Parteipolitik, hat als Referenzpunkt immer den Staat und das Recht. Aber Staat und Recht sind keine Institutionen, mit denen sich grundlegende gesellschaftliche Verhältnisse reformieren bzw. ändern lassen, sie sind vielmehr selber bloß der Ausdruck solcher Verhältnisse. Was daher einer radikalen Linken viel näher käme, wäre die Entwicklung eines Konzepts von Anti-Politik, eine Kritik der Politik, des Staats und des Rechts als Institutionen der gesellschaftlichen Menschenfeindlichkeit.

Dass aber nun ein Programm der Abschaffungen, der Aufhebung der kapitalistischen Vergesellschaftungsweise, also der Kommunismus, nicht so einfach werden wird, weil ausgerechnet in Zeiten der Krise der Kapitalakkumulation nicht die kommunistische Revolution das den Menschen Naheliegendste ist, ist angesichts des Zustandes der Welt offensichtlich. Über die vielfältigen Gründe dieses Dilemmas und

über die Frage der Praxis – Was tun? – kommen wir in der folgenden Ausgabe der Alerta Südthüringen in unserem dritten Teil der „Was heißt Antifa?“-Reihe zu sprechen.

1. Vgl. Dokumentation des Flyers „Deutschland? Nie wieder!“ In: Alerta Südthüringen #4, Frühjahr 2015: S. 34ff.
<https://www.autistici.org/agst/alerta/04-dokumentation-flyer-nie-wieder-deutschland.html>

MATERIAL ZUR KRITIK DES HIMMELS

Von Simon Rubaschow vom Club Communism, erschienen in der Lirabelle #8

1. Feinde der Freiheit

Die Geschehnisse, deren Nexus der Mordanschlag auf die Redaktion von Charlie Hebdo in Paris bildet, nötigen (auch) der radikalen Linken eine Frage auf, vor der sie sich in weiten Teilen seit Jahrzehnten drückt. Die Frage der Kritik religiös begründeter politischer Gewalt in Gestalt des Islamismus, die nicht erst seit dem Angriff des IS auf Kobanê und auch nicht erst seit den Anschlägen des 11. Septembers, sondern spätestens seit 1979 zu beantworten ist.

Am 7. Januar drangen zwei Islamisten in das Redaktionsgebäude der antireligiösen Zeitschrift ein, töteten einen zufällig anwesenden Wartungstechniker, verschafften sich Zugang zu den Redaktionsräumen und töteten dort neun Mitarbeiter_innen der Zeitschrift und einen Polizisten, elf weitere Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Auf ihrer Flucht töteten sie einen weiteren Polizisten und verletzten einen Passanten, nahmen zeitweise mehrere Geiseln und wurden am 9. Januar gestellt und getötet. Ein dritter Täter erschoss ebenfalls am 7. Januar eine Polizistin und verletzte einen städtischen Angestellten, bevor er am 9. Januar durch eine Geiselnahme in einem koscheren Supermarkt seine Komplizen unterstützen wollte. Dort tötete er vier jüdische Geiseln und verletzte bei der polizeilichen Stürmung drei Polizisten, bevor er ebenfalls getötet werden konnte.

In den Folgetagen kam es in Frankreich zu mindestens drei nächtlichen Angriffen auf Moscheen, bei denen Sprengstoff und Schusswaffen zum Einsatz kamen. Der Dachverband der islamischen Gemeinden Frankreichs berichtet insgesamt von 21 Übergriffen; sie liefen ohne Verletzte oder Tote ab. Während es in zahlreichen Ländern Solidaritätskundgebungen mit der Zeitschrift gab, kam nach der Veröffentlichung der ersten Ausgabe nach den Anschlägen – mit einer Karikatur des im Islam als Propheten verehrten Mohammed auf der Titelseite – aber ebenso zu Kundgebungen und Demonstrationen gegen die Zeitschrift: In Niger starben bei antichristlichen und antifranzösischen Ausschreitungen mindestens 10 Personen, darunter ein Polizist (mindestens 22 weitere Polizist_innen wurden verletzt), als Bewaffnete auf der Suche nach Christ_innen durch Straßen zogen und Kirchen und als französisch identifizierte Einrichtungen angriffen und teils anzündeten. In Pakistan verletzten Demonstrant_innen beim Versuch, ein französisches

Generalkonsulat zu stürmen, drei Personen durch Schusswunden. Proteste in Algerien – wo die Attentäter von den Demonstrierenden als Märtyrer verehrt wurden – Jordanien, den Palästinensergebieten, Jemen, Sudan, Somalia, Mali, Mauretanien, Senegal, Inguschetien und Tschetschenien verliefen ohne berichtete Verletzte oder Tote.

Ebenfalls gehört hinzu, dass es in mehreren europäischen Ländern inklusive Deutschlands zu Razzien und Festnahmen gegen vermeintliche Islamist_innen kam; in Belgien starben zwei von ihnen in einem Schusswechsel mit der Polizei. Ein – bisher unaufgeklärter – Brandanschlag erfolgte auf die Hamburger Morgenpost, nachdem diese Karikaturen des Charlie Hebdo abdruckte. Die Bewertung dieser Geschehnisse und damit die Haltung zur islamistischen Gewalt innerhalb der (deutschen) radikalen Linken lässt sich weitgehend in drei Positionen unterteilen. Zunächst die Position der „Abwehr“, idealtypisch vertreten von der Interventionistischen Linken (IL): Das Problem, so die IL, ist das Fehlen „eine[r] dritte Option jenseits der kapitalistischen Ordnung und des fundamentalistischen Chaos“, diese dritte Option ist durch die radikale Linke praktisch herzustellen, also: „Blockieren wir die EZB“ um so die „die dritte Möglichkeit“ zu wählen und „die schöpferische Vernunft im Antagonismus zur kapitalistischen Unvernunft“ zu leben.¹ Die Geschehnisse von Paris werden also nicht analysiert und sind rasch in das vorhandene Deutungsschema gepresst; gäbe es eine Anti-EZB-Massenbewegung, wäre das Problem des Islamismus anscheinend gelöst. Diese Position, die sich weigert, sich ihrem Gegenstand anzunehmen, fällt noch hinter die beiden anderen Positionen zurück, die sich polemisch auf folgendes Gegensatzpaar zuspitzen lassen: Die Täter vom 7.-9. Januar haben den Koran und damit den Islam grundlegend falsch verstanden (etwa weil er es verbietet, Unschuldige zu töten); oder: Die Täter vom 7.-9. Januar haben den Koran und damit den Islam grundlegend richtig verstanden (etwa weil er den Dschihad als Expansionskrieg zur Durchsetzung des weltumspannenden Anspruchs des Islam gebietet).

Beide Positionen sind so absurd wie sie scheinen, denn selbstverständlich entspringt die Bereitschaft (und Ausführung) jemanden zu töten und das eigene Leben zu opfern nicht aus einer richtigen oder falschen Exegese, und weder gute noch schlechte Islamwissenschaftler_innen werden, weil sie solche sind, zu Terrorist_innen. Die Frage, um die sich mit solchen Positionen herumgedrückt wird, wäre stattdessen, welche Bedürfnisse ihren Ausdruck im Islamismus finden und welchen Ausdruck sie im Islamismus finden können, das heißt auch, wie die Bedürfnisse selbst von seinem Ausdruck formiert werden. Eine Exegese von Texten wie dem Koran, aber auch von Vermittlungsformen wie Reden, youtube-Videos etc., wäre zur Beantwortung dieser Frage zweifellos notwendig. Das Ziel dieses Artikels soll es also sein, einen Begriffsapparat vorzuschlagen, der eine solche Analyse und damit eine Kritik des politischen Islams ermöglicht.

2. Unaufrichtigkeit

Das heißt, es gilt, die Religion, die der politische Islam darstellt (bzw. die Religionen, die die Spielarten des politischen Islams darstellen), vom Menschen, der ihr anhängt, aus zu verstehen. In der Tradition materialistischer Religionskritik ist Religion dabei

einerseits – wie bei Ludwig Feuerbach, einem der Begründer materialistischer Religionskritik – als „die Spiegelung des menschlichen Wesens in sich selbst“ zu verstehen, als der projizierte Entwurf eines idealisierten Menschenbildes in Gott und seine Ge- und Verbote für den Menschen. Andererseits, was Karl Marx im kritischen Anschluss an Feuerbach herausstellte, ist sie eine Projektion des Protestes gegen das Bestehende auf Gott und sein Jenseits und damit „der Seufzer der bedrängten Kreatur“, welcher als Projektion nicht zur Revolution verleitet, sondern betäubt, aber eben auch entspannt (das berühmte Opium des Volkes). Diese beiden Elemente der Religion bilden die Eckpfeiler des Verständnisses auch des politischen Islam, da durch sie – über eine Analyse insbesondere der aktuellen Selbstdarstellungen der Religion – das Selbstverständnis der Islamist_innen ebensowie (in ihrer religiösen Utopie) ihre Ziele zu erschließen sind. Darüber hinaus verweist es auf das Glücksversprechen – auf eine Welt frei vom Schlechten – das eine Religion zu mehr als zu einem Irrtum macht und einen Teil ihrer Triebkraft erklärt (dazu später mehr).

Jean-Paul Sartre knüpft auf gewisse Weise an die Religionskritik von Feuerbach und Marx an (Sigmund Freud wäre als weitere Referenz zu nennen), wenn er den Begriff der Unaufrichtigkeit einführt, mit dem er falsches Bewusstsein des Menschen über sich selbst bezeichnet. Im Gegensatz zur Täuschung bzw. dem Irrtum, die sich auf einen äußeren Gegenstand beziehen, bezieht sich die Unaufrichtigkeit auf etwas, was immer schon vorliegt – auf sich selbst. Der Mensch, so Sartre, ist für seine eigenen Handlungen verantwortlich und kann diese Verantwortung nicht auf eine dritte Instanz abschieben, er selbst muss stets entscheiden, was er für richtig und falsch hält und tut dies auch je in seinem Handeln. Dieser Tatsache gegenüber unaufrichtig ist jene_r, die oder der diese Verantwortung für die Entscheidung, was zu tun oder zu lassen ist, etwa über religiöse Gebote an eine äußere, unabhängige Instanz (Gott als Autor der 10 Gebote oder des Korans) delegiert. Unaufrichtigkeit findet sich aber auch in nicht-religiöser Form bei Naturalisierungen von Entscheidungen, bei Sachzwangslogik usw. Und auch die Vorstellung der eigenen Zugehörigkeit zu einer Nation oder einem Volk, aus der Handlungsnotwendigkeiten gefolgert werden, etwa um die Nation oder das Volk vor ihrem Untergang zu bewahren, wäre eine solche Projektion der individuellen Verantwortung für das Handeln auf ein imaginiertes Drittes, also Unaufrichtigkeit.

Projiziert wird hier also die individuelle menschliche Freiheit und die ebenso individuelle Verantwortung für diese Freiheit. Dies lässt auch das Glücksversprechen der Religion spezifisch analysieren: Das Reichs Gottes, ein Paradies oder einer anderen Form der Einheit mit Gott ist eine Vorstellung des Glücks als Zustand, indem Freiheit und Verantwortung endgültig zugunsten eines Zwangs zum Guten abgeschafft sind. Mit abgeschafft sind in diesem Zustand auch jede Möglichkeit der Individualität, der Nichtidentität mit dem Gut-Göttlichen. Dieses Glücksversprechen, aber insbesondere der Weg zu ihm, fällt dabei in verschiedenen Religionen unterschiedlich aus. Beispielhaft kann hierfür das Zuwendungsverhältnis zwischen Gott und den Menschen in den drei großen abrahamitischen Religionen holzschnittartig analysiert werden: Im Judentum herrscht die im Vergleich klarste Trennung zwischen Gott und den Menschen, letztere wenden sich über das Befolgen konkreter Ge- und Verbote Gott zu. Diese Trennung überbrückte das Christentum

durch die Jesus-Mythologie und die damit verknüpfte These der Liebe Gottes. Nicht das Befolgen der Ge- und Verbote, sondern das Vertrauen in die Gottesgnade – und damit das Bereuen und der individuelle Glaube – rücken in den Fokus. Im Islam findet sich eine Überbrückung der Trennung bei gleichzeitiger Distanzierung: Gott ist in den Menschen als Pflicht, und Islam bedeutet vorrangig die Befolgung der religiösen Pflichten inkl. der allgemeinen Gehorsamspflicht gegenüber Gott.

3. Wahn

Wie angedeutet, stellt diese Unaufrichtigkeit für Sartre etwas alltägliches dar. Und unter gesellschaftlichen Bedingungen, in denen die eigene Freiheit häufig nur die Wahl zwischen zwei elenden Möglichkeiten bedeutet, ist die Perspektive, nicht selbst auch noch die Verantwortung für diese Wahl übernehmen zu müssen, verlockend. Der Begriff ist damit jedoch unzureichend, um das geistige Korrelat von religiös begründetem Mord, wie es verschiedene Spielarten des politischen Islams sind, aufzuklären.

Sartre stand einem ähnlichen Problem gegenüber, als er 1945 versuchte, den eliminatorischen Antisemitismus zu verstehen. Das Denken und Fühlen der Antisemit_innen scheint nicht in dem Begriff der Unaufrichtigkeit aufzugehen. Es gelingt ihm nicht, den Antisemitismus als „Anschauung“, als ein „Element“ im Bewusstsein der Antisemit_innen neben anderen oder als „Geschmack“ zu fassen. Antisemitismus scheint ihm vielmehr eine „Leidenschaft“, ein „Engagement der Seele“ zu sein. Schließlich findet Sartre dafür den Begriff der „totalen Wahl“. Sie ist von der bloßen Wahl, wie sie in der Unaufrichtigkeit getroffen und zugleich verleugnet wird, unterschieden insofern sie das gesamte Denken und Fühlen bestimmt. Während sozusagen der unaufrichtige Christ ein Christ, aber etwa auch ein Angestellter, ein Franzose usw. ist, ist der Antisemit immer Antisemit und als solcher antisemitische Angestellter und antisemitischer Franzose (und ggf. eben auch antisemitischer Christ). Diese Totalität des Antisemitismus bestimmt auch die Wahrnehmung, und insofern diese immer schon antisemitisch wahrnimmt, entzieht sie die totale Wahl der Reflexion an der Wirklichkeit: Wahrgenommen wird nur noch dasjenige, was der totalen Wahl entspricht.

Max Horkheimer und Theodor W. Adorno kommen in ihrer nahezu zeitgleich verfassten Analyse des Antisemitismus zu ähnlichen Befunden. Ausgehend davon, dass der Antisemitismus die falsche Projektion von an sich selbst verdrängten Aspekten auf die Jüdinnen und Juden ist, kommen auch sie dazu, eine Differenz zwischen bloß falscher Projektion und dem Antisemitismus auszumachen. Antisemitismus bestimmen sie als reflexionslose und somit unrelativierte, also pathische Projektion. Die Folge ist die gleiche, die Sartre mit dem Begriff der totalen Wahl zu fassen versucht: „Er schafft alle nach seinem Bilde“ und bricht sich damit nicht mehr an der Realität. Von der Psychoanalyse inspiriert versuchen sie ihn daher – um ihn von der falschen Projektion, die noch realitätssensibel ist, abzugrenzen – als Wahn zu bestimmen, weil er sich, ebenso wie der individuelle Wahn, in sich und damit gegen die Realität abschließt.

Ein zentrales Moment, dass Sartre ebenso wie Adorno und Horkheimer im Antisemitismus analysieren, ist der manichäische Charakter der Wahrnehmung, das heißt: Die Welt wird in Gut und Böse unterteilt und diese Unterteilung verabsolutiert – die oder der Antisemit_in wird zum Kämpfer gegen dieses Böse, dass aus der Welt getilgt werden muss, um die Welt zu retten. Der Wahn korrigiert sich also nicht mehr an der Realität, sondern versucht, die Realität am Wahn auszurichten und umzuformen. Dererlei manichäische Elemente finden sich jedoch nicht nur im Antisemitismus, sondern auch im völkischen Nationalismus und eben in den Religionen.² Dort wird die Vorstellung des Guten ergänzt um ein Konzept des wirkmächtigen Bösen, das entweder als eigenes externes Wesen projiziert wird (der Teufel), oder personalisiert wird in den Ungläubigen und insbesondere den vom Glauben Abgefallenen. Doch auch hier gibt es wieder Unterschiede zwischen Religionen, die in einer konkreten Kritik zu bestimmen sind. Entscheidende zwei Kriterien sind die aktive Herbeiführung des Guten und der Universalismusanspruch der Religion: Wo das göttliche Gebot an alle Menschen gerichtet ist, also auch an die Ungläubigen, und die rechte Praxis nicht im Befolgen konkreter individueller Ge- und Verbote, sondern in allgemeinen oder unspezifischen Pflichten besteht, verinnerlicht sich die Spannung zwischen Gut und Böse. Das Reich Gottes herbeizuführen ist praktisch, im Diesseits, möglich, Missionierung der Weg und diejenigen, die sich nicht missionieren lassen wollen, bekennen sich, durch ihre Verweigerung der frohen Botschaft, zum Bösen.³ Da, wo also das Glücksversprechen als praktisch einlösbarer Optionsschein vorgestellt wird, wird es tendenziell wahnhaft, da es sich der realen Ohnmacht dem eigenen Unglück gegenüber verschließt. Diese Einlösbarkeit ist durch religiöse Ge- und Verbote immer angelegt. Die Widerlegung dieser Glücksgarantie wäre aber nicht das generalisierte Unglück, sondern eine Glückshoffnung, die nichts verspricht.

Horkheimer und Adorno analysieren nun, anders als Sartre, den Antisemitismus nicht von der grundlegenden Freiheit und Verantwortung des Menschen, sondern von kapitalistischer Vergesellschaftung und der aus ihr resultierenden Zurichtung der Menschen aus. Sie bestimmen also nicht das Verhältnis von falschem Bewusstsein und Wahn, sondern von Wahn und notwendig falschem Bewusstsein, Ideologie. Wo Sartres Kritik damit unterbestimmt bleibt und er keinerlei Kriterien liefert, warum Menschen diese totale Wahl treffen, ist die Kritik Adornos und Horkheimers überbestimmt und rückt den Wahn in die Nähe der Ideologie.⁴

4. Ideologie

Notwendig falsches Bewusstsein, oder, wie Horkheimer treffender formulierte: richtiges Bewusstsein der falschen Gesellschaft, bezeichnet diejenigen Denk- und Wahrnehmungsvorgänge, die Menschen vollziehen, weil sie dem Kapitalismus angemessen und ihm praktisch notwendig sind, aber dessen Falschsein nachvollziehen. Das, was Marx den Warenfetisch bezeichnet, ist damit das Urbild des notwendig falschen Bewusstseins: Anstatt die Ware als System sozialer Beziehungen der Ausbeutung, Unterdrückung und Entfremdung zu verstehen, wird sie als Ding verstanden, das einen ihm eigenen Wert hat. So von ihr zu denken ist notwendig, um sie mittels des Geldes mit anderen Waren gleichzusetzen, also tauschen zu können. Marx Analyse schließt daran eine Folge anderer Formen des Fetischismus

an, etwa den Lohnfetisch, demnach der Lohn so erscheint, als wenn er dem Wert der geleisteten Arbeit entspricht (und nicht dem Wert der Waren, die die/der Arbeiter_in benötigt, um die eigene Arbeitskraft zu reproduzieren). Gemeinsam ist dem Fetischismus, dass er zum einen den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht, also den Blick auf den Kapitalismus verstellt, zum anderen gleichzeitig aber notwendig ist, um die im Kapitalismus zum Überleben notwendigen Vollzüge durchzuführen. Geistig wird die Notwendigkeit nachvollzogen, indem der verkehrte Zustand im Kapitalismus als allgemein menschlich naturalisiert wird. Ideologie – so würde ich unterscheiden – ist die gedankliche Fassung dieses notwendig falschen Bewusstseins in eine Anschauung, etwa den Liberalismus. Ideologien kann es damit im Plural auf der Grundlage des gleichen, notwendig falschen Bewusstseins geben.

Dass Menschen – und damit komme ich der Frage der Religionskritik wieder näher – im Kapitalismus voneinander vereinzelt Konkurrent_innen sind, die je von Überflüssigkeit bedroht sind, der Mensch also dem Menschen ein Wolf ist, ist eine Vorstellung die innerhalb des Kapitalismus rational ist. Die drohende Überflüssigkeit ist faktisch vorhanden, und auch wenn die technischen Möglichkeiten ein gutes Leben für alle ermöglichen könnten, wird das eigene Leben im Kapitalismus schlechter, wenn man in der Konkurrenz versagt. Ideologie hierfür kann verschiedenes sein: ein individualistischer Liberalismus, der Konkurrenz affirmiert und jede Schuld des Versagens statt der Gesellschaft dem Individuum zuschreibt, ist eine Variante. Die Projektion der Konkurrenz auf ein Kollektiv, das nach innen eine scheinbar konkurrenzfreie Gemeinschaft schafft, aber von außen bedroht ist – also als Nationalismus und Rassismus –, wäre eine andere.

Die Zuschreibung der Verantwortung für die Konkurrenz auf als außerhalb imaginierte Strippenzieher_innen, und damit das Ende der Konkurrenz, wären diese beseitigt – Verschwörungstheorien, Antisemitismus – eine dritte Variante (die sich real meist mit der ersten kombiniert). Religionen bieten nun ebenfalls (mindestens) zwei Ideologisierung der Konkurrenz und Überflüssigkeit. Zum einen bieten sie die Deutung des Diesseits als Prüfung, die Unbillen der Konkurrenz sind also kein Ausweis der Natur, sondern Testen die eigene Gottesgläubigkeit und moralische Festigkeit. Zum anderen bietet die religiöse Gemeinschaft ebenfalls ein Kollektiv, aus dem die Konkurrenz auf Ungläubige projiziert werden kann.

Augenscheinlich macht es also einen Unterschied, welche konkreten Inhalte Religionen ihren Gläubigen zur Weltdeutung zur Verfügung stellen. Wo erstere religiöse Ideologie eine menschenverachtende Verherrlichung des eigenen Leidens ist, die ihre Gewalt gegen andere vor allem gegenüber von derart religiösen Menschen erzogenen Kindern entfaltet, ist zweite eine Grundlage für einen religiös begründeten Angriff auf Ungläubige.

5. Kritik

Notwendig falsches Bewusstsein ist also über Ideologie formiert und gedeutet, Ideologien können wiederum das Material für die Form gesellschaftlichen Wahns bieten. Ideologie schlägt in Wahn um, wenn sie sich zu ihrem Bezug zur Wirklichkeit abschottet. Ein – in diesem Sinne: nur – ideologischer Nationalismus ließe sich

aufklären, etwa durch die Einsicht, dass auch Deutsche miteinander konkurrieren, die Arbeitslosenquote der Deutschen nicht der Quote erwerbstätiger Ausländer_innen entspricht und durch eine Kapitalismuskritik, die den Konkurrenzdruck als inneres Funktionsprinzip eines Kapitalismus aufklärt, der blind gegenüber der Nationalität seiner Arbeitskräfte ist. Der wahnhaftige Nationalismus findet – im Regelfall in der jüdischen Weltverschwörung oder einem Chiffre für sie irgendwo zwischen Bilderbergern und Finanzkapital – eine Begründung, diese Realitäten als gesteuerte abzuwehren und sich das Bild aufrechtzuerhalten, dass ein etwa deutscher Kapitalismus, der frei vom Einfluss der jüdischen Weltverschwörung, der Bilderberger oder des Finanzkapitals wäre, auch konkurrenzfrei wäre. Ideologie ist also – auch wenn es ein mühsamer Kampf gegen die Windmühlen der alltäglichen Praxis ist – aufklärbar. Wahn dagegen ist nicht mehr durch Kritik erschütterbar,⁵ weil Kritik innere Widersprüche der Ideologie und die Prüfung an der Realität zur Wirkung benötigt; den Wahn aber seine Widersprüchlichkeit wie seine Irrealität nicht berühren.

Eine Religionskritik, die zu leisten wäre, muss also als Ideologiekritik die konkrete Religion, etwa den Islam (und damit auch, aber nicht nur den Koran) daraufhin prüfen, welche Bedürfnisse sie anspricht und selbst mitformiert, welche Formen sie für falsches und notwendig falsches Bewusstsein bereitstellt und wie breit die Grundlagen sind, die diese für gesellschaftlichen Wahn im obigen Sinne bietet. Sie muss weiter das praktische Umschlagen von Ideologie und Wahn und die Reaktion der – in diesem Sinne: nur – ideologischen Anhänger_innen der Religion auf dieses Umschlagen in den Blick nehmen und kritisieren und sich selbst die Aufgabe stellen, präventiv auf dieses Umschlagen verhindernd einwirken zu können. Gleichzeitig muss diese Kritik das Glücksversprechen der Religion bergen und über die in ihm enthaltene Hoffnung aufklären, also auch den Charakter einer rettenden Kritik annehmen. Schließlich muss sie in Wahn umgeschlagene Ideologie als solche benennen und sich Grenzen der Kritik und damit den Beginn notwendiger Repression eingestehen.

*

Tot war sie freilich nie, nur fristet sie ein Nischendasein, das die radikale Linke zu ihrem, und nicht zum Wohl der Religionskritik, überwinden muss.

1

<http://interventionistische-linke.org/beitrag/keine-unterwerfung-eine-antwort-auf-paris-liegt-athen>

2

Diese Wahlverwandtschaft findet in der Realität häufig die Form der Fusion, in der Antisemitismus untrennbar in den Nationalismus oder die Religion eingelassen ist.

3

Gleichzeitig ist, soviel muss an dieser Stelle gesagt sein, der Universalismusanspruch von Christentum und Islam, gekoppelt mit der schon im Judentum eingeführten individuellen Stellung unter Gott, eine Absicherung basaler Anerkennung des Menschseins zumindest für die Gläubigen – wie etwa daran abzulesen ist, das es in Lateinamerika Zwangsbekehrungen der indigenen Bevölkerung von Priestern gab, die so gegen deren Sklaverei kämpften.

4

Zum Verhältnis von Sartres und Adornos Antisemitismustheorie als Verhältnis von Existenz und Genese lesenswert: Dieter Sturm: Freiheit zum Wahn, Vollendung des Zwangs. Sartres

und Adornos Kritik des Antisemitismus und dessen philosophische Voraussetzungen. In: sans phrase 5 (2014), S. 113-133.5

Worauf die Bezeichnung mit einem Begriff der Psychopathologie verweist. Neben der Therapie dürften innere Erschütterungen, etwa aus dem Widerspruch zwischen Wahn und Bedürfnissen, die der Wahn nicht einfangen kann oder aus einem massiven gesellschaftlichen Traumata, einen Bruch mit dem Wahnsystem möglich machen.

DER LINKEN ALTE KLEIDER?

Von Max Liber, erschienen in der **Bonjour Tristesse #23**

Kein Kleidungsstück war über viele Jahre hinweg so ikonisch für deutsche Linke wie das Palästinensertuch. Im Gegensatz zu seinem wohl berühmtesten Träger, Jassir Arafat, der es zeitlebens um seinen Kopf wickelte, trug man den Lappen mit seinem schwarz-weißen Würfelmuster am liebsten um den Hals. Es waren Mitglieder der aus dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) hervorgegangenen Palästina-Komitees, die den Stoffetzen in den 1970er Jahren von ihren Besuchen bei der PLO nach Deutschland mitbrachten, um so ihre Solidarität mit den Feinden des jüdischen Staates zum Ausdruck zu bringen, die sie als natürliche Verbündete in ihrem Kampf gegen den verhassten »US-Imperialismus« – dessen »Brückenkopf« Israel in ihren Augen war – betrachteten. Dass sich radikale Linke, die sich ernsthaft als Kämpfer für eine gerechtere Welt begriffen, mit dem PLO-Chef Arafat einen Judenhasser und autoritären Kleptokraten als Idol wählten, sagt viel über den damaligen Zustand eben dieser Linken aus.

In den Folgejahren wurde der Arafat-Schal das beliebteste Kleidungsstück unter deutschen Linken. Schmissen sich in den 1980er Jahren vor allem Hausbesetzer und andere Antiimperialisten den Feudel als Ausdruck ihres Israelhasses um den Hals, wurde das Stoffstück in den 1990er Jahren zunehmend – nicht nur, aber vor allem im Osten der Republik – als Ausdruck einer allgemeinen und diffusen Zugehörigkeit zur Linken getragen. Es galt als allgemeines Symbol der Solidarität mit dem Kampf der Unterdrückten, war Ausweis einer Gesinnung, die für sich reklamierte, zu den Guten zu gehören und für eine bessere Welt einzustehen. In einer Zeit, in der die Nazis im Osten die dominante Jugendkultur darstellten, war es auch ein nach außen getragenes Zeichen dafür, dass man »nicht zu den Rechten gehören« wollte.

Niedergang und Toleranz

Dies sollte sich im neuen Jahrtausend grundlegend ändern. Zum einen entdeckten Neonazis die Verwandtschaft ihrer eigenen mit der palästinensischen Sache, weshalb man in den Nullerjahren nicht selten in den Reihen der demonstrierenden Kameraden das Schachbretthalstuch erblicken konnte. Zum anderen fanden im Nachgang von 9/11 und im Zuge des Irakkriegs 2003 innerlinke Auseinandersetzungen mit linkem Antisemitismus statt, zu denen auch regelmäßige Interventionen und Kampagnen gegen das Palästinensertuch seitens antideutscher Antifa-Gruppen gehörten. Wiglaf Drostes auch heute noch gern zitiertes Bonmot aus den späten 1990er Jahren, dass »dieses Tuch [...] sofort die Frage: Antisemitismus oder Abwaschdienst in der autonomen WG?« evoziere, ist selbst schon ein Vorschein dieser Auseinandersetzung.

Die linke Szene verbannte das Tuch in den folgenden Jahren aus ihren Lokalitäten und Kleiderschränken. Es verlor zunehmend seine Bedeutung als politisches Erkennungszeichen und konnte fortan als modisches Accessoire bei der Modekette H&M erstanden werden. Selbst die beinhartesten und unverbesserlichsten Antiimperialisten tragen heutzutage lieber amerikanische Sneaker und schicke Sportjacken und überlassen das Palästinensertuch lieber ihren Genossen aus dem migrantischen Milieu. Zwar gehört es in Szeneclubs seit einigen Jahren zum guten Ton, die meist sehr jungen und nur noch vereinzelt auftretenden Palituchträger aufzufordern, ihr Tuch am Eingang abzugeben. Meist gibt's den Flyer Coole Kids tragen kein Palituch gleich noch gratis dazu. Wenn der Gast aber offensichtlich selbst aus der Region des Terrorlappens kommt, übt man sich im ambivalenten Differenzieren und legt, so (anti)rassistisch ist man allemal, eine Toleranz an den Tag, die man einem deutschen Palituchträger nie angedeihen lassen würde. Selbst ausgemachte Freunde Israels sind sich dann nicht zu blöde, zu betonen, dass das Tuch im arabischen Raum als Schutz vor Sonne, Staub oder Kälte benutzt wird und man es, wenn es beispielsweise von einem syrischen Flüchtling getragen wird, keineswegs automatisch als politisches Statement bewerten dürfe. Dabei genügt ein kurzer Blick auf die Geschichte des Palästinensertuches jenseits der Bundesrepublik, um festzustellen, dass genau das Gegenteil der Fall ist.

Zur Ursprungsgeschichte eines Terrorschals

Einst tatsächlich als Schutz vor Wind und Wetter in den wüstenähnlichen Regionen der arabischen Halbinsel eingeführt und vor allem von der ärmlichen Landbevölkerung getragen, mutierte die sogenannte Kufiya während der britischen Besetzung Palästinas, das vormals zum untergegangenen Osmanischen Reich gehörte, zum Symbol gegen den Westen im Allgemeinen sowie die Juden und später den jüdischen Staat im Speziellen. Seine politische Bedeutung erhielt das Tuch in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, als es von religiösen Fanatikern – wie dem Großonkel Jassir Arafats und Nazi-Kollaborateur Amin al-Husseini – zum Symbol des profaschistischen arabischen Aufstands von 1936 bis 1939 im britischen Mandatsgebiet erkoren wurde, dem zahlreiche jüdische und britische Zivilisten zum Opfer fielen.

Die vor allem aus ländlichen Gegenden stammenden Aufständischen »verlangten von den Arabern in den Städten, den türkischen Fez und die europäischen Hüte gegen die Kafiya einzutauschen. Wer der Aufforderung nicht nachkam, wurde aufgegriffen und verprügelt«, schreibt Danny Rubinstein in seiner Arafat-Biografie. Die britische Kolonialpolizei bezeichnete die Übergriffe als »Fez bashing«. Es verwundert nicht, dass die gewaltsame Durchsetzung des traditionellen Kleidungsstücks die volle Anerkennung der Nationalsozialisten fand. In einem 1943 in Berlin erschienenem Buch mit dem Titel Großmufti von Palästina findet man folgende, mit den mitunter auch mordenden Banden sympathisierende Beschreibung einer dieser Gewalttaten: »In der Altstadt von Jerusalem findet sie die Polizei: zwei Araber [...] offenbar durch Schüsse in den Rücken niedergestreckt, die Einschußstelle aber sorgfältig mit jener bekannten Kopfbedeckung verdeckt, die man in Europa ›Fez‹, im Orient jedoch ›Tarbusch‹ nennt. Sie hatten das Verbrechen begangen, die letzten Anweisungen des Generals der Freischaren unbeachtet zu lassen, die zuvor an allen Ecken Jerusalems

zu lesen waren«. Diese »Anweisungen«, die mit »Der Führer der revolutionären Araber« gezeichnet waren, lauteten folgendermaßen: »Im Namen Gottes, das Hauptquartier der arabischen Revolution erinnert alle Araber daran, daß der Tarbusch nicht die wahre nationale Kopfbedeckung des Arabers ist. Die Araber Palästinas müssen [...] die nationale Kafiya tragen. Diejenigen, die [...] darauf beharren, den Tarbusch zu tragen, werden wir als unsere Feinde betrachten«. Im gleichen Buch erfährt man, dass ein ähnlicher Befehl »den Frauen des Landes die europäischen Damenhüte« verbot. »Die harte Faust der aufständischen Bauern und Hirten sorgte«, so der Naziautor begeistert, »für die Durchführung der Verordnung über die nationale Kopfbedeckung«.

Nicht zuletzt richteten sich die Repressalien gegen Frauen, die es mit der traditionellen Kleiderordnung nicht so genau nahmen. So heißt es in einer Erklärung eines Befehlshabers der Aufstände vom Oktober 1938: »Dem Zentralen Kommandorat ist zu Ohren gekommen, [...] daß einige Frauen, eifrig darauf bedacht, westliche Kleidung nachzuahmen, den Befehl mißachteten sich zu verschleiern. An all diese Personen richten wir unsere Warnung und erinnern sie an die Strafen, die sie erwarten, wenn sie in ihrem verwegenen Leichtsinne beharren«. Trugen die Frauen in den ländlichen Gebieten meist ein Kopf, Schultern und gegebenenfalls auch Oberkörper bedeckendes weites Tuch, das das Gesicht frei ließ, galt es für die Frauen der mittleren und oberen Stände, vor allem in den Städten, als »Zeichen weiblicher Sittsamkeit und familiärer Ehre«, sich mit einem Gesichtsschleier zu verhüllen. Mit Beginn der britischen Kolonialzeit, so die Historikerin Gudrun Krämer, »zeigten sich die Frauen der Jerusalemer Aristokratie bei bestimmten Anlässen auch gern als Damen der Gesellschaft: europäisch gewandet und das Gesicht frei«. Auch in anderen Städten wie Jaffa oder Haifa »gingen einige Frauen der arabischen Ober- und Mittelschicht dazu über, den Schleier abzulegen«. Vor allem die jüdischen Pionierfrauen, so der erboste Aufschrei der arabischen Tugendwächter damals, würden sich in der Öffentlichkeit »halb nackt« zeigen. »Gegen diese Zeichen der Verwestlichung, gegen den Verfall der Sitten, für Moral und Anstand« und selbstverständlich »für den Schleier sprachen sich islamische Gelehrte und Aktivisten« aus. »Deren sozial-konservative Gesinnung«, so Krämer weiter, »teilten die bäuerlichen Rebellen, die die neu gewonnene Macht nutzten, ihre Vorstellung von Sitte und Anstand im öffentlichen Raum durchzusetzen.« Dass sich auch sechzig Jahre nach dem arabischen Aufstand im britischen Mandatsgebiet die Gemüter noch an westlicher Kleidung erhitzen konnten, zeigt eine Begebenheit aus den frühen 1990er Jahren: »Als der Vorsitzende der palästinensischen Abordnung, Haider Abdel Shafi, zu Delegationsgesprächen in Washington mit einem europäischen Hut erschien«, so der Arafat-Biograf Rubinstein, »zog er sich die Kritik der palästinensischen Öffentlichkeit zu, die ihn aufforderte, die fremdländische Kopfbedeckung abzulegen«.

Vom Pali- zum Kopftuch

Das Verschwinden des Palituches von den Hälsen deutscher Linker heißt jedoch nicht, dass die Linke durch antideutsche Agitation wesentlich schlauer geworden ist. In ihrer Mehrheit ist sie immer noch antiwestlich und dem jüdischen Staat spinnefeind, nur ist sie dies nicht mehr im Namen eines marxistisch-leninistischen

Antiimperialismus sondern unter dem Banner eines postmodernen Antirassismus. Mit dem ideologischen Wandel geht auch die Begeisterung auf ein anderes Stück Stoff über. Längst hat das islamische Kopftuch das Palästinensertuch als symbolisches Kleidungsstück abgelöst. Auch wenn die heutigen linken Befürworter von Hijab und Co. sich selbige nie um den Kopf binden würden, wie es ihre geistigen Vorgänger noch mit dem Palästinenserschal taten: Hinsichtlich ihrer Bedeutung nehmen sich beide Kleidungsstücke nur wenig. Sowohl Pali- als auch Kopftuch sind Ausdruck einer Renaissance reaktionärer Wertvorstellungen. Beide stehen bei ihren Trägern für die Rückbesinnung auf die »eigene Kultur« und damit für die Ablehnung der Idee eines von Blut, Boden und Sippe befreiten Individuums und dessen Ausdrucksformen. Beides sind Gesinnungstextilien, die den Hass auf die Moderne, den Westen, die Juden und ihren Staat nach außen hin zur Schau tragen. Mit anderen Worten: Wenn die in Halle als Beispiel für gelungene Integration gefeierte Syrerin Razan Afifi am 16.12.2017 auf einer Demonstration gegen den Beschluss der US-Regierung, Jerusalem als Hauptstadt Israels anzuerkennen, beim Einpeitschen des »Kindermörder Israel« rufenden Mobs ein Palästinensertuch trägt, dann ist das weder Zufall noch ihrem privaten Spleen für Trachtenkleidung aus der alten Heimat geschuldet. Es waren auch nicht die winterlichen Temperaturen, die zahlreiche arabische Mitdemonstranten dazu brachten, die gleiche Kleiderwahl zu treffen wie Afifi. Der Gedanke, dass sich ein besonders eifriger Demonstrant den Terrorlappen nur deshalb um den Kopf gewickelt hatte, weil er befürchtete, mitten im Dezember einen Sonnenstich zu bekommen, ist genauso abwegig, wie anzunehmen, die Demonstrationsteilnehmer wüssten nicht, wofür das Stückchen Stoff steht, das sie an diesem Nachmittag trugen, weshalb sie darüber erst aufgeklärt werden müssten. Vor dem Hintergrund, dass das Tuch politisch überall das gleiche bedeutet steht, müsste jeder einzelne, dem die Bekämpfung des Antisemitismus nicht bloß Lippenbekenntnis ist und ganz gleich auf welcher Party er gerade tanzt, gegen das Palästinensertuch Einspruch erheben. Und das völlig unabhängig davon, welche Herkunft dessen Träger hat.

Verwendete und weiterführende Literatur

Gudrun Krämer: Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel, München 2002.

Danny Rubinstein: Yassir Arafat. Vom Guerillakämpfer zum Staatsmann, Heidelberg 1996.

Karl Selent: Ein Gläschen Yarden-Wein auf den israelischen Golan. Polemik, Häresie und Historisches zum endlosen Krieg gegen Israel, Freiburg 2003

HAUPTSACHE 'S KNALLT – AUFRUF ZUM 1. MAI 2010

Aufruf der AG17 zum 1. Mai 2010 in Erfurt

Die NPD will es „anpacken“

Sie wollen es wieder mal versuchen. Die NPD und "Freie Kräfte" planen einen Aufmarsch am 1.Mai durch Erfurt. Dies soll der xte Anlauf sein sich als einzige Opposition "aller Deutschen" am "Tag der Deutschen Arbeit" zu profilieren. Nazis sind derzeit eine Randerscheinung dieser Gesellschaft - ihre Ideologien sind es nicht! Antisemitismus, Rassismus, Nationalismus und Arbeitswahn sind keine exklusiven Positionen der Nazis. Die Abgrenzung zu Nazis ist von weiten Teilen der Gesellschaft nur rein äußerlicher Art. Eine politisch erstarkende Naziszene ist als Bedrohungspotenzial daher nicht zu unterschätzen. Deshalb finden wir es wichtig, am 1.Mai 2010 sich nicht nur Nazis in den Weg zu stellen, sondern auch eigene Kritik an den bestehenden Verhältnissen auf die Straße zu tragen.

Den Nazis blieb in Thüringen 2009 ihr großes Etappenziel verwehrt: den Einzug in den Thüringer Landtag. 4,3% Wähler_innenstimmen bei den Thüringer Landtagswahlen ist für die NPD zwar eine herbe Enttäuschung, dennoch muss dieses Ergebnis als ein Achtungserfolg gewertet werden. Ihre menschenverachtenden Positionen teilen sie mit weiten Teilen der Bevölkerung.

"Arbeit macht frei"?

Wenn die NPD "Arbeit statt Abwanderung" fordert stellt sich für uns die Frage, was sie damit meint. Auf welchen Begriff von Arbeit wird sich hier bezogen und warum soll dieser konträr zur Abwanderung stehen? Wir setzen voraus, dass die Nazis unreflektiert den Begriff der abstrakten Arbeit benutzen, der sich grundlegend von konkreten Tätigkeiten des täglichen Lebens unterscheidet. Um dies darzustellen, kommen wir nicht umher uns auf Marx zu beziehen.

Was ist "abstrakte Arbeit"?

Abstrakte Arbeit ist das Fundament des Kapitalismus. Dessen Bestimmung ist es, aus vorgeschossenem Kapital Mehrwert zu erzeugen. Wird dieser Mehrwert nicht erzielt, wird das Produkt nicht produziert. Egal ob es Hosen, Zeitschriften oder Brot sind: wenn niemand diese Güter kauft oder die Produktion sich nicht "lohnt", werden sie nicht hergestellt. Die Vermittlung ist nicht das Bedürfnis nach Brot, sondern der Bedarf am Absatzmarkt. Wie sonst ist es zu erklären, dass weltweit immer mehr Anbauflächen für Bio-Diesel und dergleichen genutzt werden, während immer mehr Menschen auf der Welt hungern müssen. Die "armen Schlucker" in der sogenannten "3.Welt" sind eben kein lukrativer Absatz-MARKT bzw. lässt sich dort Bedarf erzeugen. Ein großer Irrtum, auch in Teilen der Linken hierzu ist, dass dieser Mehrwert aus "Raffgier" von Kapitalist_innen einfach so vereinnahmt wird. Dies geschieht nur mit einem Bruchteil des Mehrwerts, da auch kapitalistische Unternehmen als Teil des Verwertungszwangs zueinander in Konkurrenz stehen und ständig investieren müssen. Es ist ein prozessierender Wettlauf um Rationalisierung, Effizienz und Markteinfluss.

Der Großteil des Mehrwerts wird in den kapitalistischen Produktionsprozess

wieder hineingeworfen. Was hier geschieht, ist ein Wertverwertungsverwertungs...-prozess als reiner Selbstzweck. Angetrieben wird diese Tretmühle durch die abstrakte Arbeit und das zueinander Stehen in Konkurrenz. Für "bösen" und "guten" Willen der Handelnden innerhalb dieses Systems ist da wenig Spielraum.

Entfremdung der Arbeit

Marx hat an Hand der abstrakten Arbeit festgestellt, dass Arbeiter_innen immer mehr erwirtschaften müssen, als sie selbst bekommen. Mit den Produkten können sie selbst nichts anfangen noch haben sie Einfluss auf deren Verwendung. Es gibt Lohn dafür, um die eigene Reproduktion zu sichern - und fertig. Er nennt diesen Umstand Entfremdung von der eigenen Tätigkeit. Was jedoch noch absurder ist: die Basis des Kapitalismus, die abstrakte Arbeit, frisst sich in dieser Entfremdung selber auf.

"Kanibalismus" der abstrakten Arbeit

Der ewige Rationalisierungszwang führt dazu Arbeit überflüssig zu machen. Jedes Unternehmen, das sich saniert, schmeißt erst mal Leute auf die Straße und steigert trotzdem die Produktion. Der Mehrwert, welcher durch die abstrakte Arbeit erst geschaffen wurde, wendet sich somit gegen die Menschen die ihn erzeugten. Der prozessierende Wert untergräbt somit seine eigene Basis und wird zum gesellschaftlichen Problem. Große Teile der Gesellschaft werden dadurch für die kapitalistische Verwertung überflüssig, fallen nur noch zur Last und stören.

Die "Überflüssigen" in der "sozialen Hängematte"?

Das Schwinden der abstrakten Arbeit entlässt diese Klientel aber weder in die "soziale Hängematte", noch gibt es die Möglichkeit einer nennenswerten Subsistenzwirtschaft abseits kapitalistischer Produktion. Je weniger Arbeitsplätze real vorhanden sind, um so mehr werden die Arbeitslosen mit hirnlosen Zwangsmaßnahmen auf Trab gehalten oder in prekäre Billiglohnarbeiten gepresst. Je weniger Arbeit vorhanden, um so wilder gebärdet sich die Arbeitsideologie. Die "Überflüssigen" werden nicht aus der kapitalistischen Totalität entlassen, sondern von ihr zunehmend verhöhnt und drangsaliert.

Selbstzurichtung durch Arbeitsideologie

Die Arbeitsideologie ist von den bürgerlichen Subjekten schon dermaßen verinnerlicht worden, dass sie nicht mehr nur als Zumutung, sondern als Identifikation und als "Selbstwertgefühl" verstanden wird. Im Umkehrschluss erhöht sich dadurch aller Hass auf die "Arbeitsscheuen", "Faulenzer_innen" und wahlweise auch auf jene, denen ein scheinbar müßiges Einkommen unterstellt wird. Diese sozialdarwinistische Menschenverachtung schlägt um so wilder um sich, je größer die Zahl der "Faulenzenden" und der Druck des allgegenwärtigen Effizienz- und Rationalisierungszwangs auf die eigene Arbeitsexistenz wird.

Was hat das mit Nazis zu tun?

Diese Ressentiments möchte die NPD gerne bedienen, indem sie vorgibt, hemdsärmelig "anzupacken". Arbeitsethik und Arbeitsideologie sind dabei Bestandteile einer pervertierten Moralvorstellung. Sie sind geschichtlich mit der

gesellschaftlichen Durchsetzung des Kapitalismus den Individuen aufgezwungen worden. Dass dieser Zwang als solcher nicht mehr wahrgenommen wird oder positiv bejaht wird, heißt nicht, dass die abstrakte Arbeit kein Zwang und keine Zumutung mehr ist. Die Pervertierung dieser Arbeitsideologie fand im Nationalsozialismus seine Reinform, als in den KZ "Vernichtung durch Arbeit" betrieben wurde. Die von den Nazis als nichtig angesehene Existenz der KZ-Häftlinge wurde der Arbeit als reiner Selbstzweck zum Fraß vorgeworfen. "Hauptsache Arbeit", einer der blödesten Sinnsprüche unserer Zeit, bekommt hierbei einen bitteren Beigeschmack ...

Arbeit soll "deutsch" bleiben ...

Was nun die NPD macht, ist genau diese abstrakte Arbeit anzurufen und sie mit der "Blut-und-Boden" Ideologie zu versehen. Die globale Krise ist ihrer Meinung nach das Werk "böser Mächte". Dabei müssten doch auch die deutschen Kamerad_innen der NPD einen geschulten Blick für globale Sachzwänge haben, wo doch große Teile ihrer unter anderem "globalisierungskritischen" Publikationen in Litauen gedruckt werden. Die "Arbeit" zu hypen heißt unter heutigen Umständen den Zwang zur Arbeit erhöhen, auch wenn es immer weniger Arbeit gibt. Wenn die NPD es "anpackt", kann wieder mit Segnungen wie "Reichsarbeitsdienst" gerechnet werden, wo im 3.Reich tausende für Arbeitslosenunterstützung an Autobahnprojekten schaufelten.

Zur Krise

Was die derzeitige Krise zeigt: das kapitalistische Modell ist weder weitsichtig oder nachhaltig, noch wird über die Marktvermittlung irgend ein globales Problem gelöst. Dagegen jetzt, wie die NPD, auf "nationale Identität" zu setzen und politische provinzielle Kleinkrämerei als "Antikapitalismus" zu verkaufen, ist nicht die Lösung, sondern Teil des Problems. Die NPD erhofft sich durch nationalistische Mobilisierung auch nur, dass Deutschland weltweit wettbewerbsfähig bleibt und der Laden läuft. Hinzu kommt, dass wer die "abstrakte Arbeit" für gut befindet, aber mit ihren Auswirkungen nicht einverstanden ist, einen Schuldigen an der Misere braucht.

"Antikapitalismus" der NPD?

Der "Antikapitalismus" der Nazis heißt Antisemitismus. Er äußert sich nicht nur im blankem Jüd_innenhass, sondern auch in dem paranoiden Weltbild, welches ungefähr besagt, dass die kapitalistische Misere durch "finstere Machenschaften" von nicht fassbaren Herrschaftsquellen, quasi als reiner "böser" Wille, hervorgerufen wurde. Diese Cliquen werden nicht erst seit der neuesten Krise u.a. an der Börse ausgemacht. Die "Antiglobalisierung" der NPD hat in diesem Punkt starke Überschneidungen mit Positionen von Teilen der bürgerlichen Gesellschaft (siehe Heuschreckendebatte und Hedgefondskritik von SPD und Gewerkschaften). Hier bestehen gefährliche Anknüpfungspunkte zum Meinungsbild der breiten Bevölkerung.

Nazis und ihre "Systemkritik"

Die Bejahung der Abstrakten Arbeit, die die NPD schon in ihrer Mobilisierungsparole gepaart mit politischem Provinzialismus verkündet, ist weder Kapitalismus- noch irgendwie Systemkritisch, im Gegenteil: Wer abstrakte Arbeit bejaht, bejaht Kapitalismus! Wer "Arbeit statt Abwanderung" fordert, gibt sich zum einen der

Illusion hin, die Auswirkungen von Krise und Globalisierung vor die Tür kehren zu können, ruft zum anderen als Gegenmobilisierung völkische "Blut-und-Boden"-Ideologie und "nationale Identität" an.

Nationalismus als Zwangskollektiv

Wie nicht anders zu erwarten nimmt der Nationalismus und die positive Bezugnahme auf das Konstrukt der Nation mit den Veränderungen innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse zu.

Grundlegendes

Nationalismus ist die Durchsetzungsideologie eines Nationalstaats. Jener ist ein Konstrukt, das sich aus Ordnung (Staat), Ortung (Territorium) und Geburt (Natio = "das Geborenwerden" - Menschen, die im selben Staat geboren worden sind) herleitet. Da niemand etwas für seine ihre Herkunft oder Geburt kann, ist die Zuordnung zu einer Nation fremdbestimmt und die Nation somit ein Zwangskollektiv. Die Praxis des Nationalismus ist, dieses zwangsweise hergestellte "Wir" emotional zu mobilisieren. Das einzelne Individuum soll sich nach nationalistischer Manier der Nation und dem "Allgemeinwohl" (Staatswohl) unterordnen, notfalls sogar opfern. Geschichtlich betrachtet bezog sich der deutsche Nationalismus auf die Argumentationsgrundlage vom "deutschen Blut" und der "deutschen Kultur", von den Nationalsozialist_innen sind diese Aspekte völkisch aufgeladen und mystifiziert wurden. In der heutigen Zeit gelangt das Konstrukt der "Kultur" zu neuer Bedeutung, in dem es den Nationalismus durch personalisierte scheinbar feststehende Unterschiede unterstreichen soll.

Das "Wir" als Zwangskollektiv

Doch ein positiver Bezug auf die deutsche Nation ist eben nicht nur bei den Nazis vorzufinden, sondern hat Anschlussfähigkeit in fast allen Bereichen der Gesellschaft. Der Nationalismus wird dabei zur Erzeugung von kollektiven Gemeinschaftsgefühlen gebraucht, diese sollen dabei das Individuum auf das Zwangs-kollektiv der Nation einschwören. Der_die Einzelne soll dabei seine_ihre individuellen Interessen zurückstellen und sich für das "große" kollektive Gesamtinteresse der Nation einsetzen. Etwaige Spannungen in einer Gesellschaft werden dabei durch das Schaffen eines "Wir"- Gefühls überspielt, gleichzeitig werden vermeintliche "Sündenböcke" präsentiert, die die Schuld an der misslichen Lage zugespielt bekommen. Somit wird rassistischen und antisemitischen Einstellungen Vorschub geleistet, um dadurch den Normalbetrieb innerhalb eines Nationalstaates abzusichern.

Mobilisierung gegen das "Fremde"

Gleichzeitig ist es durch die Mobilisierung des "nationalen Bewusstseins" der Bevölkerung auch möglich, sie im Sinn des staatlichen Willens zu einem Kollektiv hinsichtlich des Staates und seines Gewaltmonopols zu formen. Dieser Nationalismus kann sich auch gegen andere Nationalstaaten richten, in der Form, dass anderen Staaten eine Schuld an der derzeitigen sozialen Lage nachgesagt wird und somit ein "Freund_in - Feind_in" Schema aufgemacht wird. Bestes Beispiel hierfür sind auch die unzähligen Medienberichte und Talkshows in denen der USA und "ihrem" Wirtschaftssystem die Schuld an der aktuellen Wirtschaftskrise zugewiesen wird.

Verbunden ist dies mit Appellen an "das Volk", den Gürtel fürs "deutsche Vaterland" enger zu schnallen und eben mit anzupacken die Kiste aus dem Dreck zu ziehen.

"Anpacken für unser Land"

Wer kennt sie nicht, die Aufrufe und Appelle der deutschen Politiker_innen, ob als "Wir" oder als "Anpacken für unser Land" formuliert, sie fordern das Individuum dazu auf, seine_ihre persönlichen Interessen dem Wohle des Landes unterzuordnen. In dieser Manier forderte der Vorsitzende der Thüringer CDU-Fraktion in der "Jungen Freiheit" dazu auf "dem Stolz auf unser Land mehr Raum zu geben", dadurch sollen die sozial und gesellschaftlich vorhandenen Ausschlüsse von immer mehr Menschen - ideologisch, durch die Anrufung des "Volksgeistes" - gedämpft werden. Die größte Angst besteht wohl unter anderem für diesen Herrn darin, dass die ausgeschlossenen Individuen sich in "Parallelgesellschaften" organisieren und versuchen sich darin ein gutes Leben zu führen.

unter Ausschluss aller "Wertlosen"

Er fordert weiter: "Es muss erstrebenswert sein, dazu zu gehören". Somit ist es auch nicht verwunderlich, dass in unzähligen Kampagnen an das "Nationalbewusstsein" der Bevölkerung appelliert wird, um somit die Sehnsucht nach einer im Kollektiv scheinbar geschützten Identität zu suggerieren. Dabei ist dieses Zwangskollektiv für das Individuum eine Bedrohung an sich, denn die gefühlte Geborgenheit kann jederzeit entzogen werden. Wie die gegenwärtigen Debatten um Hartz IV-Bezieher_innen zeigen, kann dabei dem_der Einzelnen gnadenloser Hass entgegen schlagen, wenn er_sie auch nur in den Verdacht gerät, dem nationalen Fortkommen im Wege zu stehen. Das gleiche gilt für Asylbewerber_innen und Flüchtlinge im Allgemeinen, welche, so sie nicht lukrative Verwertung versprechen, sozial durch Aufenthaltsbeschränkungen (positivistisch als "Residenzpflicht" bezeichnet), Lebensmittelgutscheine und Unterbringung in abgelegenen Zentralunterkünften ausgegrenzt und abgeschoben werden. Aufenthaltserlaubnisse werden zunehmend auch nach dem Kriterium erteilt, ob die betreffenden Personen politisch unliebsam aktiv sind oder nicht. Nichtdeutsch und dabei auch noch unterqualifiziert und/oder politisch aktiv zu sein, scheint für "Deutsche Interessen" untragbar zu sein.

Der Standort und die Elendsverwaltung

In ihrem Aufruf zur Demonstration am 1. Mai fordert die NPD dazu auf hier zubleiben - anzupacken und eben nicht abzuwandern, doch diese Forderung ist weder originell noch revolutionär. Im Gegenteil, es ist eher ein Einstimmen in einen vielfältigen Chor der die Abwanderung aus Thüringen und den neuen Bundesländern bedauert und die Menschen auf ein besseres Leben am Stand-ort in der Zukunft vertröstet. So lässt zum Beispiel der Thüringer Wirtschafts-minister Machnig in einer Pressemitteilung vom 05.01.2010 verkünden: "Gute Löhne sind ein wichtiger Standortfaktor, der die Attraktivität Thüringens für Fachkräfte sichert", dadurch will er die zunehmende Abwanderung stoppen. In der gleichen Pressemitteilung wird bekannt gegeben, dass die Folgen der Krise spürbar seien und zunehmend mit Unternehmensinsolvenzen und einem Anstieg der Arbeitslosigkeit gerechnet werden muss. Die wiederholte Nichterfüllung der Glücksversprechen wird die meisten Menschen sich in einer verschärften Elendsverwaltung wiederfinden lassen. Um den

Standort am Laufen zu halten und ihn wettbewerbsfähig bleiben zu lassen, werden die dem Individuum zugemuteten autoritären Formierungen zunehmen. Verstärkter Arbeitszwang und die Aufforderung immer schlechtere Arbeit anzunehmen, Zwangsumzüge, Leistungskürzung und verstärkte Überwachungen zeichnen den Weg, um den Standort fit zu machen. Die Gewerkschaften haben diese Tarifpartner_innenschaft längst akzeptiert und kümmern sich zunehmend nur noch um die Sicherung des Standorts und dessen Wettbewerbsfähigkeit im globalen Zusammenhang, sinkende Brutto- und Reallöhne sind nun die Folge. Die Bevölkerung und der Staat bilden eine national ökonomische Gemeinschaft in der Weltmarktkonkurrenz zwischen den Standorten. Leistungszwang, Hierarchie und nationale Identität werden zum bestimmenden Moment des Lebens, denn im Vergleich der Weltmärkte entscheidet sich täglich aufs Neue in welchem Umfang der jeweilige Standort als Verwertungszone des Kapitals in Frage kommt.

Fazit

Für uns als radikale und antifaschistische Linke kann es nicht darum gehen, wer den Standort am besten verwaltet und das durch den kapitalistischen Verwertungsprozess hervorgerufene Elend am besten organisiert. Sondern es muss eine allumfassende emanzipatorische Gesellschaft aufgebaut werden, "...in der alle Verhältnisse umgeworfen werden, in denen der Mensch ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist." (frei nach Marx ;))

ALLES NAZIS - ALLES SCHEISSE?

Wenn Antifaschist_innen am 1. Mai in Erfurt auf die Straße gehen, wird es nicht reichen "nur" gegen Nazis zu demonstrieren und dabei in einer "Volksgemeinschaft" gegen Rechts aufzugehen. Sondern es muss die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse und deutschen Zustände ins Visier der Kritik genommen werden. Eine zunehmend autoritäre Formierung von Staat und Gesellschaft, die ständige Zunahme von Leistungsterror und Verwertungszwang müssen dabei genau so kritisiert werden, wie der Rassismus deutscher Amtsstuben und antisemitische Wahnvorstellungen von vermeintlichen Krisenbetroffenen.

Warum trotzdem den Nazis entgentreten?

Alles wie gehabt ... Wenn die "zivilgesellschaftliche" Masse den rechten Mob wieder aufs Neue mit "bratwurstlicher" Ignoranz strafen und beim "Grillen gegen Rechts" zeigen möchte, wie kämpferisch der 1.Mai doch sein kann, wird schnell klar, wie wichtig ein entschlossener antifaschistischer Protest hier sein wird. Wie schon 2007 kann es nur einem offensiven Zusammenwirken verschiedenster Aktionsformen gelingen, den Aufmarsch zu verhindern.

Wen wundert's?

Wenn Nazis für Viele nahezu unsichtbar im modischen Thor-Steinar-Outfit durch die Innenstadt flanieren, die hippste "Baggy" tragen und all dies auf eine breite belegbare - rassistische Grundstimmung innerhalb der Bevölkerung trifft, bekommt das ach sooft als tolerante Stadt gepriesene Erfurt schnell 'braune' Flecken auf seiner "weißen Weste".

An genau diesen Schnittmengen treten dann rechte "Rattenfänger_innen" - insbesondere die NPD – gezielt in der Öffentlichkeit in Erscheinung und versuchen dabei medienwirksam ihr rassistisches und neonazistisches Gedankengut unter die Menschen zu bringen. Spätestens nach dem Einzug der NPD in den Erfurter Stadtrat, wird diese manipulative Gefahr einer Unterwanderung der Zivilgesellschaft deutlich. Jenes Agieren in vermeintlicher Biedermann-Manier lässt sich dabei in unzählige Bereiche des alltäglichen Lebens ausdehnen und die o.g. Ganzheitlichkeit seitens der Nazis hat längst schon Hochkonjunktur. Anzusprechen wären an dieser Stelle bspw. Vereinsstrukturen, Familienfeste, Kneipen oder Klamottenläden. Zwar gilt Erfurt in rechten Kreisen immer noch als "linke Hochburg" und die organisierte Naziszene scheint momentan sehr zerstritten und angeschlagen zu sein, jedoch sind die Strukturen weitestgehend handlungsfähig geblieben. Eine ganz andere Sprache sprechen ferner die zahlreichen brutalen Übergriffe/Überfälle auf alternativ aussehende Menschen und Migrant_innen. Eine aktive rechtsgerichtete Subkultur aus "autonomen Nationalist_innen", Hooligans, "Hatecorern" und Kameradschaftler_innen propagiert hier interaktiv und hasserfüllt ihre menschenverachtende Ideologie in unzähligen Internetforen sowie aktiv bei Attacken auf all jene, die nicht in ihr Weltbild passen. Erfurt nimmt hinsichtlich dieser Tendenzen sicher keine Vorreiter_innen-Rolle innerhalb Thüringens ein, sondern zeigt sich (bundes-)durchschnittlich nationalistisch, rassistisch und antisemitisch.

Also alles im Lot?

Ganz im Gegenteil! Während die rechte Gewalt auf der Straße zunimmt, lebendige links-alternative Projekte und Lebensmodelle wie bspw. das Besetzte Haus einer restriktiven ignoranten Stadtplanung - begleitet von unzähligen Diffamierungsversuchen seitens der Politik und der Medien - zum Opfer fielen, schreitet schleichend eine erschreckende Normalisierung rechter und rassistischer Alltagseinstellungen fort.

Und nun?

Blöde Frage! Wir wollen und werden aktiv gegen diese Zustände vorgehen, sie öffentlich machen und dem rechten Lifestyle mit gezielten und offensiven Aktionen entgegentreten.

Also dann!

Für den Kommunismus! Es lebe die Anarchie!

EMANZIPATION STATT AUFKLÄRUNGSVERRAT

Artikel von DISSENS – Antifaschistische Gruppe Erfurt

Im Februar und März 2019 organisierten wir eine Veranstaltungsreihe zur Kritik des Islamismus in Erfurt. Die Veranstaltungen waren mit jeweils 30 – 40 Personen gut besucht. Im Rahmen dieser Reihe organisierten wir selbst einen Vortrag, in dem wir uns mit der Ahmadiyya Muslim Jamaat und dem von ihr vertretenen politischen Islam auseinandersetzen. Wir möchten im folgenden Text einen gekürzten Auszug

aus dem Vortrag veröffentlichen. Danke an den Genossen der [Raccoons](#) aus Kassel für Anmerkungen und Kritik.

Die Ahmadiyya und der Islam

Entgegen der Behauptung, es gäbe einen „politischen Islam“ und folglich einen „unpolitischen Islam“, handelt es sich beim Islam nicht um eine religiöse Marotte, ausgelebt im privaten Hinterzimmern, sondern viel mehr um eine Ideologie. Gerade im Islam sind die Grenzen zwischen Religiösem und Politischem fließend. Sei es durch die Anerkennung Allahs als einziger Gott, sei es die gottgegebene Ungleichheit zwischen Mann und Frau oder der soziale Kontrollapparat der Familie oder Communitys, die mal weniger, mal penibel genau auf eine Einhaltung der islamischen Sitten oder Traditionen pochen, und im „Dhjjihad“ die Grundlage sehen, den Islam weiter zu verbreiten. Der Islam hat einen totalitären Herrschaftsanspruch und ist eben kein reines religiöses Glaubensbekenntnis. Die Annahme vom „politischen Islam“ und folglich vom „unpolitischem Islam“ ist reine Augenwischerei und verdeckt die Zusammenhänge zwischen „Alltagsislam“ und der Ideologie.¹

Als politische Bewegung aufgezoogen ist die Ahmadiyya bis heute eine Gemeinde, deren Mitglieder Träger und Trägerinnen dieser islamischen Ideologie sind. Die Missionierung ist ein wesentlicher Bestandteil dieser Ideologie. Sie wirkt nach außen expansiv, wenn gleich sich selbst die Ahmadiyya vorschreibt, diese Missionierung lediglich durch Verbreitung der ‚Wahrheit‘ durch Wort und Tat zu vollziehen und nicht durch den Zwang mittels Gewalt. Nach innen wird die Gemeinde durch ihre soziale (Selbst-)Kontrolle gemäßregelt. Aus der islamischen Ideologie lassen sich Rollenbilder, Geschlechterbilder, Familie und sozialer Status für das gesellschaftliche Leben ableiten. Konkret umgesetzt bedeutet dies, dass den Frauen ihre sexuelle Selbstbestimmung abgesprochen wird, sich patriarchale Familienmodelle reproduzieren und Frauen im Sinne der islamischen Glaubenslehre unter den Schleier gezwungen werden.²

Die Ahamadiyya versteht sich als Reformbewegung des Islams, jedoch interpretiert sie einige praktische Umsetzungen der islamischen Ideologie nur anders, als es z. B. salafistische Gruppen tun. Die dadurch entstandenen Unterschiede sind in ihren Grundlagen nicht zu unterscheiden, im Detail fasst die Ahmadiyya eine durchaus gemäßigte Auslegung ins Auge. Sie vertreten Positionen, die in anderen islamischen Glaubensgemeinschaften anders praktiziert werden. Die Grenzen zeigen sich jedoch in ihrem Bezug auf die islamischen Grundpfeiler und der abgeleiteten Glaubensauslegung. Vor allem versucht die AMJ ihre Auslegungen anders zu verpacken und zu präsentieren.

Wenn Menschen jedoch von klein auf die Möglichkeit genommen wird sich sexuell zu entwickeln, ihnen eine Selbstgeiselung, in Form von religiöser Frömmigkeit statt Konsum, anezogen wird, die soweit geht, dass das Ablegen des Kopftuches mit der gleichen Scham besetzt ist, wie eine öffentliche Entblößung der Genitalien, dann sind das keine liberalen Ansichten, sondern die gleiche reaktionäre Ideologie, wie sie bei anderen islamistischen Gruppierungen vorliegt. In letzter Konsequenz vertritt die Ahmadiyya eben diese islamische Ideologie.

Den wesentlichen Kern macht dabei die Familie aus. Sie dient als soziale Kontrollinstanz und garantiert, neben den propagierten Rollenbildern, die Abschottung der Gemeinschaft, die ständige Selbstkontrolle bis hin zur Selbstgeiselung und der Entsagung der weltlichen Verlockungen.

An dieser Stelle wäre es falsch zu behaupten wir hätten auf der einen Seite die westliche Zivilisation in der es keine konservativen Familienbildern gäbe, das Patriarchat abgeschafft oder Homosexualität nicht verdammt wird, und auf der anderen Seite islamische Welt, in der dies nicht existent ist. Dennoch gibt es hier wesentliche Unterschiede in der Auswirkung und ihrer Entwicklung, die dazu führte, dass familiäre Clan-Strukturen aufgebrochen werden können, weitere Rechte für Homosexuelle, Trans-Personen und letztlich Frauenrechte errungen wurden und geschützt sind. Das hier der Zustand der befreiten Gesellschaft nicht mit erreicht ist, sollte genau so klar sein, wie der Fakt das es das Bestehende immer noch gegen die islamistische/faschistische Barabarei zu verteidigen gilt. Und das beginnt bei der Kritik des Islam, so wie ihn die Ahamadiyya vertritt. Denn der Islam;

„Er steht für ein totalitäres Gesellschaftsmodell, das alle Lebensäußerungen der jeweiligen Auslegung des Koran unterordnet und damit in Frontstellung gegen den westlichen, säkularen Verfassungsstaat, gegen die sexuelle und politische Selbstbestimmung und damit gegen jede Bewegung, die die zerstörerische kapitalistische Weltordnung zur sozialistischen Weltgesellschaft revolutionieren will, statt sie ins Mittelalter zurückzuwerfen. Der politische Islam muss als reaktionäre Ideologie demaskiert und kritisiert werden, auch wenn die menschenwürdige Unterbringung und der Kampf gegen Faschisten den antirassistisch Engagierten derzeit andere Prioritäten aufnötigt.“³

Und während die bürgerliche Freiheit der westlichen Staaten die Gleichstellung des Individuums – zumindest formal – garantiert, gilt in den Herrschaftsbereichen des Alltagsislam – sei es staatlich oder in den Communities im Westen – das Gegenteil, und das mit dem Islam begründet.

Solidarität mit den säkularen Muslimen und Unterdrückten des Islams

Es gibt sehr moderate Muslime, Vertreter eines Euroislams und diejenigen die es mit einer Reform des Islams nicht nur als nettes Lippenbekenntnis halten. Diesen, weitaus marginalisierten Kräften gilt es sich solidarisch zu zeigen, wie auch mit denjenigen, die dem Islam den Rücken kehren und durch seine Anhänger geächtet und verfolgt werden. Es bedeutet eben auch, dass „Refugees Welcome“ nicht nur dem rassistischen Mob vor Unterkünften gilt, sondern sich auch gegen islamistische Prediger und Bewegungen richten muss, die gezielt in Flüchtlingsunterkünfte drängen und die Geflüchteten missionieren wollen oder die vom Glauben abgefallenen bedrängen, wie es z. B. in Leipzig der Fall war.³ Genau wie es Aufgabe sein muss Clan-Strukturen innerhalb migrantischer Communities, sogenannte „Parallelgesellschaften“ usw. zu kritisieren und ihnen die Grundlage zu nehmen.

Des Weiteren gilt es sich vollumfänglich mit denen solidarisch zu zeigen, die den Kampf gegen Unterdrückung in den islamischen Ländern noch nicht aufgegeben haben, wie die Frauen der Oppositionsbewegung des Irans, welche sich gegen den Zwang unter den Schleier zur Wehr setzt. Wie es die Genossen des LAK Sisypnos in ihrem Text zur islamischen Verschleierung im März 2019 ausdrückten:

„Emanzipation darf nicht Platzhalter für den Kampf um die Anerkennung der intersektionalen Unterdrückungsformen verkommen, vielmehr muss sie ein universeller Kampf um die Freiheit der Individuen aus Zwangsstrukturen wie Familie und Community sein. Mit dem politischen Islam ist keine Freiheit zu erreichen.“⁴

Ideologiekritik statt Aufklärungsverrat

Einer Gemeinde die die Emanzipationsbewegung der Frauen ablehnt, ein konservatives Frauen-, Familien- und Rollenbild reproduziert, deren Imam Homosexualität als Krankheit betitelt und Homosexuelle zum Arzt schicken möchte, sollte eine Solidarität gerade jetzt verwehrt werden, wenn Neonazis an Kraft gewinnen und sich die AfD als einzige islamismuskritische Stimme inszenieren kann.

Es gilt die Angriffe auf die Ahmadiyya zu verurteilen, wie sie in der Vergangenheit ihren Ausdruck in körperlicher Gewalt oder z. B. das Aufstellen von aufgespießten Schweineköpfen auf dem Gelände der Moschee der Fall war. Diese Taten sind als das zu verurteilen was sie sind und keine Auseinandersetzung mit dem Islam. Dennoch ist es etwas anderes, als sich solidarisch mit dieser Gemeinde zu zeigen und sich einer kritischen Auseinandersetzung zu verwehren.

Stattdessen bedarf es einer radikalen Kritik der Gesellschaft, die sich sowohl der autoritäre Revolte und dem reaktionären Rollback der Mehrheitsgesellschaft annimmt und damit einhergehend die Auseinandersetzung mit dem Islam nicht als Tabu, ihn nicht als schützenswertes Kulturgut ansieht und ihn als das begreift was er ist, eine Ideologie die der Vorstellung der befreiten Gesellschaft gegenübersteht. Die Genossen der Antifa Suhl/Zella-Mehlis brachten dies bereits 2015, nach den islamistischen Ausschreitungen in der Suhler Flüchtlingsunterkunft und der Hetzjagd auf einen säkularen Muslim, auf den Punkt:

„Beide Ideologien, Islamismus und Faschismus, sind mitunter ein Produkt kapitalistischer Vergesellschaftung, der Überflüssigmachung und Vereinzelung großer Teile der Bevölkerung und der daraus resultierenden Identitätskrise politökonomisch konstituierter Subjekte. Unter den rassistischen Biodeutschen macht sich die Angst geltend, sich demnächst selber ins Heer der Mittellosen und Nutzlosen einreihen zu müssen, die

kein Sozialstaat und kein Mindestlohn mehr über Wasser hält. Wenn sich die Asylbewerber nicht benehmen, hat man immerhin einen Grund mehr, ihre Ausweisung oder Tötung zu fordern, ohne direkt eingestehen zu müssen, dass man sie eigentlich um mindestens zweierlei beneidet: ein leistungsloses Auskommen und die Gemeinschaft (Umma), die sie selbst dann noch bereit sind zu verteidigen, nachdem sie vor ihren Auswüchsen geflohen waren.“⁵

Letztlich sind die grundlegenden Errungenschaften der westlichen Zivilisation, wie die der Persönlichkeitsentwicklung des Einzelnen, die Verteidigung der Freiheit des Individuum gegen das Kollektiv und die Festsetzung wesentlicher Rechte, die es, als minimal Konsens, gegen jegliche Angriffe von Faschisten oder anderen Feinden des gesellschaftlichen Fortschrittes zu verteidigen. Die Appeasement-Politik gegenüber dem Islam ist als ein solcher Angriff zu verstehen.

„Wer schweigt stimmt zu“ – Xbeliebige Antifa-Demo

Da wo AfD oder Neonazis anfangen gegen eine Gemeinde wie die Ahmadiyya mobil zu machen, gilt es, ihre Auseinandersetzung mit dem Thema, also das was sie als „Islamkritik“ verkaufen, zu dekonstruieren und klar zu stellen, dass es sich dabei bestenfalls um plumpen Populismus handelt. Wer an dieser Stelle meint, man laufe dabei Gefahr einer Diskursverschiebung von rechts auf den Leim zu gehen, hat nicht verstanden, dass eine solche vermeintliche Verschiebung überhaupt erst durch das Schweigen anderer möglich ist. Jedes mal wo sich die AfD den Raum nimmt ein weiteres Tabu über den Islam zu brechen und geschwiegen wird, bereitet man den nächsten öffentlichkeitswirksamen Coupe der AfD indirekt mit vor. Es gilt herauszuarbeiten, dass Muslime für rechte Fremdenfeinde Projektionsfläche ihrer eigenen Sehnsüchte sind. Gleichzeitig muss sich damit befasst werden, ab welchem Punkt eine berechtigte Kritik des Islam im Bezug auf die Auswirkungen in der Gesellschaft in fremdenfeindliche Ressentiments umschlägt.

Statt dies als ersten Schritt zu begreifen, wird lieber über die steigende Einflussnahme des Moscheeverbandes DTIB und seine Zusammenarbeit mit dem türkischen Staat geschwiegen, Ehrenmorde nicht thematisiert und das Kopftuch, wenn es denn zur Sprache kommt, auf das Logo eines Bündnisses gedruckt, was sich selbst als feministisch begreift. Jede Kritik am Islam wird als rassistisch verunglimpft und sich mit Händen und Füßen gegen eine Auseinandersetzung gewehrt, die mehr als überflüssig ist. Dort, wo die europäischen Jüdinnen und Juden einem wachsenden Antisemitismus ausgesetzt sind und der Großteil der Täter antisemitischer Straftaten mittlerweile aus dem muslimisch-migrantischem Milieu kommt, ist es eine zwingende Notwendigkeit das Schweigen zu brechen und sich nicht nur gegen Antisemitismus zu positionieren, wo sich Neonazis oder Deutsche treffen. Statt dies einmal zu tun, solidarisiert man sich lieber, aus blinder Angst vor einem „Rechtsruck“, mit der Ahmadiyya oder hat zu dem Thema weitgehend geschwiegen. Wir halten es für schlichtweg falsch Probleme nicht zu benennen oder weiter mit einem Tabu zu belegen, nur weil sich die AfD oder Neonazis damit beschäftigen. Gerade die Auseinandersetzung mit dem Islam und letztlich hier mit der Ahmadiyya

muss geführt werden, will man den vorher genannten nicht das Feld überlassen und wenn man es in letzter Konsequenz ernstmeint, mit einem Antifaschismus, der darauf zielt, nach Marx, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“⁶

1Vgl.: <http://nokrauts.org/2018/12/redebeitrag-zur-kundgebung-gegen-islamismus-in-leipzig/>

2Vgl.: https://www.deutschlandfunk.de/necla-kelek-ueber-die-ahmadiyya-alles-andere-als-weltoffen.886.de.html?dram:article_id=394068 & <https://dissens.noblogs.org/post/2018/12/11/grundsteinlegung-fur-die-moschee-in-erfurt-marbach-woruber-niemand-reden-wollte/>

3 <https://gegen-islamismus.de/index.html>

4 <http://sisyphos-thueringen.blogspot.com/2019/02/identitat-statt-kritik.html>

5 <http://agst.afaction.info/index.php?menu=news&aid=767> 6 Karl Marx S. 385.

Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. in: Karl Marx/ Friedrich Engels – Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 1. Berlin/DDR. 1976. S. 378-391.